

# WIE KREOL IST UNSERDEUTSCH?<sup>1</sup>

*Péter Maitz / Siegwalt Lindenfelser*

Dieser Aufsatz diskutiert die Frage, inwieweit Unserdeutsch sich aus soziohistorischer und sprachstruktureller Perspektive in die Kategorie Kreolsprache einfügt. Als *Tertium comparationis* dienen dabei Merkmale, die in der einschlägigen Literatur prominent als charakteristisch für Kreolsprachen angenommen werden. Es zeigt sich, dass Unserdeutsch trotz einer Reihe atypischer Entstehungsumstände, die auf den ersten Blick eine große strukturelle Nähe zum Superstrat, damit ein relativ akrolektales Kreol erwarten ließen, verhältnismäßig gut mit dem Muster eines „Average Creole“, wie es sich etwa aufgrund der Daten des *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures* (MICHAELIS et al. 2013) abzeichnet, harmoniert. Eine mögliche Erklärung findet diese augenfällige Diskrepanz in der primären Funktion von Unserdeutsch als Identitätsmarker und der linguistischen Struktur seiner Substratsprache Tok Pisin.

## 1. PRÄLIMINARIA

Unserdeutsch (Rabaul Creole German) ist die einzige deutsch lexifizierte Kreolsprache der Welt. Es ist um 1900 herum unter *mixed-race* Kindern an einer katholischen Missionsstation in Vunapope unweit von Rabaul im damals vom Deutschen Reich als Kolonie verwalteten Bismarck-Archipel entstanden (vgl. VOLKER 1982; MAITZ 2017) und wird heute nur noch von etwa hundert älteren Menschen als L1 gesprochen (vgl. MAITZ 2016; MAITZ / VOLKER 2017). Unserdeutsch dürfte für die Kreolistik – über seine einzigartige Lexifikatorsprache hinaus – aus mehrfacher Hinsicht von besonderem Interesse sein. Vor allem auch deswegen, weil Unserdeutsch von seinem sprachhistorischen und soziokommunikativen Profil her auf der einen Seite zwar zahlreiche grundlegende Gemeinsamkeiten mit anderen Kreolsprachen der Welt teilt, auf der anderen Seite aber ebenso viele für Kreolsprachen eher untypische Züge aufweist. Die Zahl wie auch die Art dieser als untypisch geltenden Züge ist so auffallend, dass man vor ihrem Hintergrund sogar eine für Kreolsprachen eher untypische Sprachstruktur erwarten könnte. Auf jeden

1 Die Forschungen, die dem Aufsatz zugrunde liegen, werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (MA 6769/1-1) gefördert. Für wertvolle Hinweise und Kommentare zu einer früheren Fassung dieser Arbeit danken wir Stephanie Hackert (München). Alle verbliebenen Fehler und Mängel im Text müssen wir, versteht sich, selbst verantworten.

Fall stellt sich aber die Frage, ob bzw. inwieweit sich diese soziohistorischen und soziokommunikativen Besonderheiten auch in der grammatischen Struktur von Unserdeutsch widerspiegeln, in welchem Maße also Unserdeutsch von seinem strukturellen Profil her ins crosslinguistische bzw. sprachtypologische Bild von Kreolsprachen (vgl. ARENDS / MUYSKEN / SMITH 1995; BARTENS 2013; MICHAELIS et al. 2013; VELUPILLAI 2015; HOLM / PATRICK 2007) passt. Dieser Frage soll im Folgenden mithilfe der Beschreibung fundamentaler, sprachtypologisch relevanter Strukturmerkmale und deren Konfrontation mit den Ergebnissen der kreolistischen Universalienforschung nachgegangen werden.

Im ersten Schritt werden in aller Kürze die – aus einer kreolistischen Perspektive gesehen – typischen sowie atypischen Züge in der Genese und dem soziokommunikativen Profil von Unserdeutsch beschrieben (Abschnitt 2). Darauf folgen in Abschnitt 3 methodologische Überlegungen zur empirischen Basis der strukturtypologischen Analysen und zum *Tertium comparationis* bei der Messung und Bestimmung der Kreoltypikalität. Anschließend wird in Abschnitt 4 basilektales Unserdeutsch mithilfe grundlegender strukturtypologischer (phonologischer, morphologischer und syntaktischer) Typikalitätskriterien unter den Kreolsprachen der Welt verortet. Am Ende des Gedankenganges (Abschnitt 5) wird das Analyseergebnis zusammengefasst und diskutiert.

## 2. UNSERDEUTSCH ALS (A)TYPISCHES KREOL?

Über die Ontogenese von Unserdeutsch ist an anderer Stelle bereits ausführlich geschrieben worden (vgl. VOLKER 1982; MAITZ 2017). Daher sollen hier die typischen und atypischen Züge unter den soziokommunikativen Umständen und sprachstrukturellen Rahmenbedingungen der Unserdeutsch-Genese – unter Verweis auf diese Arbeiten – lediglich thesenhaft zusammengefasst und genannt werden.

Unserdeutsch kann auf der einen Seite mindestens aus folgenden Gründen als typischer Vertreter unter den Kreolsprachen der Welt angesehen werden:

1. Die Sprache ist in einer deutschen Siedlungskolonie (vgl. MUFWENE 2009), im kolonialen Kontext also, entstanden und ihre Entstehung ist somit das Resultat von sprachlicher – und sozialer – Gewalt (vgl. ARENDS / MUYSKEN / SMITH 1995, 4).
2. Sie stellt eine (vollständig) nativisierte, restrukturierte Kontaktvarietät dar.
3. Wir haben es bei der Geburt der Sprache mit einem abrupten, katastrophentypischen Entstehungsszenario zu tun (vgl. BICKERTON 1988; THOMASON 2008, 251).
4. Sie ist aus dem Kontakt (mindestens) einer lokalen und einer europäischen Sprache heraus entstanden. Ihre Grammatik ist dabei stark an die lokale Sprache (Substratsprache, hier: Tok Pisin) angelehnt, während ihre Lexik zum weit überwiegenden Teil auf der Lexik der europäischen Sprache (Lexifikatorsprache, hier: Standarddeutsch) basiert (vgl. THOMASON 2008, 243; TRYON / CHARPENTIER 2004, 5).

Auf der anderen Seite lassen sich mindestens die folgenden Merkmale anführen, die Unserdeutsch als eher atypischen Fall unter den Kreolsprachen der Welt erscheinen lassen:

1. Unserdeutsch ist ein *boarding-school creole*. Es gehört also zu der kleinen Gruppe von Kreolsprachen, die – anstatt etwa unter Sklaven im Umfeld von Pflanzungen – im schulischen Kontext entstanden sind, und bei deren Entstehung somit Kinder und Jugendliche nicht nur als „Regulatoren“, sondern als „Innovatoren“ beteiligt waren.
2. Im Gegensatz zum typischen Szenario bei der Entstehung von Pidgin- und Kreolsprachen (vgl. LEFEBVRE 2004, 8f.) hatten die Kinder, unter denen Unserdeutsch entstanden ist, durch den erzwungenen Erwerb und Gebrauch des Standarddeutschen in der Missionsschule von Anfang an einen uneingeschränkten Zugang zur Lexifikatorsprache und erwarben tatsächlich eine ausgebaute mündliche und schriftliche Kompetenz im Standarddeutschen.
3. Unserdeutsch war, anders als bei Pidgin- und Kreolsprachen üblich (vgl. BAKER 2000, 48; ROMAINE 1988, 24), von Anfang an Mittel der horizontalen *in-group* anstatt der vertikalen *out-group* Kommunikation. Damit hängt es auch zusammen, dass sich die Sprache bereits bei der ersten Sprechergeneration als ausschließliches Mittel der familiären Alltagskommunikation innerhalb der kleinen, strikt endogamen *mixed-race* Gemeinschaft etablieren konnte und somit – im Vergleich zu klassischen Pidgins – in seiner Funktion bzw. seinem Gebrauch bereits vor der Nativisierung deutlich erweitert war.
4. Infolge der kleinen Größe der Sprachgemeinschaft und ihrer dichten sozialen Netzwerke (vor allem auch infolge der gruppeninternen Zwangsverheiratungen) hat sich die Sprache auffallend schnell, innerhalb nur einer Generation relativ weitgehend stabilisieren können und war bereits bei der zweiten Sprechergeneration so gut wie vollständig nativisiert.

Aus der Perspektive einer soziolinguistisch fundierten Sprachtypologie (vgl. TRUDGILL 2011) muss man nun davon ausgehen, dass soziale Strukturen bzw. Funktionen von Sprache sich auch in der Sprachstruktur widerspiegeln. Mit anderen Worten müssen sich, so unsere Ausgangsthese, die besonderen soziokommunikativen Umstände der Genese von Unserdeutsch auch im strukturellen Design der Sprache niederschlagen. Mehrere Bausteine des oben geschilderten makrosoziolinguistischen Entstehungs- und Verwendungskontexts der Sprache gehören zu denen, die vor allem von der jüngeren Forschung als komplexitätsbewahrende bzw. komplexitätsfördernde Faktoren identifiziert worden bzw. eindeutig als solche zu identifizieren sind. Zu diesen sozialen Faktoren, die in der soziolinguistischen Sprachtypologie (vgl. KORTMANN / SZMRECSANYI 2009; MAITZ / NÉMETH 2014; TRUDGILL 2011) allgemein als Faktoren gelten, die tendenziell zur Bewahrung bzw. zum Ausbau von Irregularität, von syntagmatischer und/oder paradigmatischer Redundanz und/oder morphosemantischer Intransparenz führen, gehören vor allem:

1. der uneingeschränkte Zugang der Sprecher zur und ihre Kompetenz in der Lexifikatorsprache,
2. das hohe Prestige des Standarddeutschen und das geringe Prestige von Unserdeutsch, bedingt durch die im sozialen Umfeld und innerhalb der Sprachgemeinschaft verbreitete, in kolonialen Kontexten typische (vgl. LIPPI-GREEN 2012, 235–247) Standardspracheideologie (vgl. auch die emischen Sprachbezeichnungen *Kaputtene Deutsch*, *Falsche Deutsch*),
3. die kleine, sozial isolierte und somit geschlossene Sprachgemeinschaft mit dichten sozialen Netzwerken (vgl. TRUDGILL 2011),
4. die Tatsache, dass Unserdeutsch als emblematische *in-group* Sprache, als *esoteric language* (im Sinne von THURSTON 1987) also, fungiert(e) und
5. in erweiterten Kontexten des kommunikativen Alltags gebräuchlich war.

Vor diesem Hintergrund werden wir im Folgenden der Frage nachgehen, ob das strukturtypologische Design von Unserdeutsch tatsächlich von dem anderer Kreolsprachen abweicht. Genauer gesagt geht es um die Frage, ob Unserdeutsch tatsächlich eine im kreolistischen Kontext positiv auffallende strukturelle Komplexität aufweist und damit nicht zuletzt auch negative Evidenz für MCWHORTERS (2001) umstrittene These liefert, wonach die Grammatiken von Kreolsprachen die einfachsten Grammatiken der Welt seien.

### 3. METHODOLOGISCHE BEMERKUNGEN

Will man die strukturelle Kreoltypikalität von Unserdeutsch bestimmen, so kann dies naturgemäß nur vor dem Hintergrund eines *Tertium comparationis* erfolgen. Auf der Suche nach einem solchen findet man sich schnell inmitten der umfangreichen Fachliteratur zur viel diskutierten Frage nach der Existenz von sprachstrukturellen Kreoluniversalien wieder. Diese Diskussion zu referieren und kritisch zu reflektieren kann und soll hier nicht unsere Aufgabe sein. Grundsätzlich kann man aber die unterschiedlichen Forschungspositionen – grob und vereinfacht – in zwei Lager einteilen. Auf der einen Seite stehen die Vertreter einer uniformitarianistischen Position, die die Idee von und die Suche nach strukturellen Kreoluniversalien grundsätzlich ablehnen (auch) vor dem Hintergrund der postkolonialen Überzeugung, dass Kreolsprachen ihrem Wesen nach nicht anders beschaffen seien als Nicht-Kreolsprachen (vgl. z. B. MUFWENE 2000; DEGRAFF 2005). Sie argumentieren nicht zuletzt auch damit, dass nach unserem gegenwärtigen Kenntnisstand keine typologisch relevanten strukturellen Merkmale bekannt sind, die einerseits in allen Kreolsprachen und andererseits nur in Kreolsprachen vorkommen würden. Auf der anderen Seite stehen die Vertreter des exzeptionalistischen Lagers (vgl. z. B. BAKKER et al. 2011; MCWHORTER 2000; 2001). Sie sehen zwar in Kreolsprachen keineswegs zwangsläufig und immer einzigartige Formationen von Sprache, verwerfen aber die Idee trotzdem nicht, dass Kreolsprachen vor allem auch aufgrund ihrer besonderen soziohistorischen Kontexte bestimmte struk-

turtypologische Gemeinsamkeiten bzw. Präferenzen teilen. Sie argumentieren also – durchaus auch durch statistische Evidenz gestützt – dafür, dass Kreolsprachen hinsichtlich ihres typologischen Profils sehr wohl Gemeinsamkeiten aufweisen und sich von Nicht-Kreolsprachen unterscheiden. Diese werden allerdings keineswegs unbedingt in einzelnen, konkreten grammatischen Merkmalen gesehen, sondern vielmehr in Merkmalbündeln bzw. in der Abwesenheit von bestimmten fundamentalen strukturtypologischen Merkmalen. Auch geht es hierbei nicht um ausnahmslose Vor- oder Nicht-Vorkommen, sondern um statistische Evidenz zum kookkurrenten Auftreten von typologisch relevanten Merkmalen (vgl. vor allem BAKKER et al. 2011).

Wenn wir uns im Folgenden also der Frage nach der Kreoltypikalität von Unserdeutsch widmen wollen, so impliziert dies, dass wir uns in einem exzeptionistischen (oder eher: distinktivistischen; vgl. BAKKER et al. 2011, 35) Denkraum bewegen werden. Wir vertreten also damit die Meinung, dass die besonderen soziohistorischen Kontextmerkmale von Kreolsprachen bestimmte strukturtypologische Präferenzen bzw. Konvergenzen motivieren können. Zu diesen Kontextmerkmalen gehören vor allem etwa das im Vergleich zu Nicht-Kreolsprachen relativ junge Alter dieser Sprachen, die bei ihrer Entstehung eine zentrale Rolle spielenden Zweitspracherwerbsuniversalien etwa in Form von L2-Simplifizierungen, und nicht zuletzt bestimmte Superstrat- und auch Substratverwandtschaften.

Wir werden im Folgenden je drei fundamentale typologische Variablen auf der Ebene der Phonologie, der Flexionsmorphologie und der Syntax auf ihr Vorkommen bzw. ihre Realisierung in Unserdeutsch hin untersuchen. Bei den ausgewählten Merkmalen handelt es sich um solche, die aufgrund bisheriger Forschung in der einschlägigen Fachliteratur am häufigsten als typische Kreolmerkmale genannt werden und für deren Typikalität auch statistische Evidenz vorliegt. Nicht zuletzt sei betont, dass es bei diesen, im Folgenden zu untersuchenden Merkmalen ausschließlich um fundamentale und allgemeine typologische Charaktereigenschaften anstatt um einzelne konkrete grammatische Merkmale bzw. Kategorien geht.

Als zentrale Vergleichsgrundlage werden, soweit sinnvoll und möglich, die Daten des *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures* (MICHAELIS et al. 2013) herangezogen, aus denen sich das gegenwärtig verlässlichste Bild eines „Average Creole“ (nach dem Muster eines „Standard Average European“ – vgl. HASPELMATH 2001) ablesen lässt. Vergleiche mit dem Standarddeutschen als Lexifikatorsprache werden in den Fällen unternommen, in denen eine typologische Aussage das Verhältnis des Kreols zu seiner Lexifikatorsprache betrifft. Weitere, vorzugsweise empirisch orientierte Forschungsliteratur wird dann berücksichtigt, wenn es im Interesse der differenzierten Interpretation und Verortung der Befunde als sinnvoll erscheint.

Die empirische Basis der Beschreibung bilden die Primärdaten, die bei teilgesteuerten narrativen Interviews im Rahmen von mehreren Feldforschungsreisen in Papua-Neuguinea und Australien zwischen 2014 und 2016 erhoben worden sind (vgl. GÖTZE et al. 2017; MAITZ / KÖNIG / VOLKER 2016). Berücksichtigt werden

von diesen Daten ausschließlich die basilektalen, da bei Varietäten in Richtung des akrolektalen Pols im Kreol-Kontinuum der Kreol-Charakter naturgemäß und kontinuierlich abnimmt (vgl. MAITZ 2017). Da sich das Korpus gegenwärtig im Aufbau befindet und noch nicht alle Daten erhoben und korpuslinguistisch aufbereitet worden sind, konnten hier nur die bereits transkribierten und somit für eine systematische Analyse zugänglichen berücksichtigt und ausgewertet werden. Dieser Umstand zwingt uns zwar zum Verzicht auf quantitative Aussagen und schränkt die Belastbarkeit unserer Ergebnisse im Prinzip zumindest ein, in Wirklichkeit zeigen aber die bereits ausgewerteten Daten sowie die Erfahrungen im Feld eindeutig, dass gerade basilektales Unserdeutsch und gerade im Hinblick auf die im Folgenden zu untersuchenden typologischen Merkmale keine bzw. höchstens eine sehr geringfügige Variation zeigt. Diese Variabilität kann hier jedoch – falls nicht explizit erwähnt bzw. thematisiert – insofern außer Acht gelassen werden, als es uns im Folgenden nicht um die differenzierte Darstellung von grammatischen Fakten, sondern einzig und allein um die Feststellung von typologischen Grundtendenzen geht. Ausgeklammert werden darüber hinaus vom Regelmäßigen abweichende Phänomene bzw. Realisierungen im Hochfrequenzbereich, bei denen es sich offensichtlich um lexikalisch gespeicherte, nicht jedoch im System der Sprache verankerte Konstruktionen (Chunks) handelt. Und schließlich werden auch – wie auch immer konditionierte bzw. erklärbare – Einzelvorkommen außer Acht gelassen, da es uns in diesem Zusammenhang, wie gesagt, ausschließlich um erkennbare Muster geht.

#### 4. DAS STRUKTURTYPOLOGISCHE DESIGN VON UNSERDEUTSCH

##### 4.1. Phonologie

Im Zusammenhang mit den phonologischen Strukturmerkmalen von Kreolsprachen werden in der kreolistischen Universalienforschung vor allem drei Merkmale am häufigsten genannt – und nicht zuletzt auch diskutiert (vgl. etwa VELUPILLAI 2015, 53f.; MCWHORTER 2001; KLEIN 2006 etc.). Diese sind (a) die Absenz bzw. der Abbau von typologisch unüblichen, markierten Vokalen und Konsonanten der Lexifikatorsprache, (b) ein relativ kleines, zumindest aber im Vergleich zur Lexifikatorsprache reduziertes Phoneminventar und (c) die einfache Silbenstruktur.<sup>2</sup> Pauschal und vereinfacht ausgedrückt heißt es aufgrund dieser typologischen Merkmale, dass Kreolsprachen tendenziell phonologisch weniger komplex sind

2 Unter den zentralen phonologischen Merkmalen von Kreolsprachen wird darüber hinaus auch das Fehlen von (lexikalisch oder grammatisch distinktivem) Ton genannt (vgl. MCWHORTER 2000, 86–90; MAURER / APICS CONSORTIUM 2013c). Wie alle Pidgin- und Kreolsprachen im Pazifik (vgl. MAURER / APICS CONSORTIUM 2013c), kennt auch Unserdeutsch keine distinktiven Töne. Dies ist allerdings insofern nicht verwunderlich, als sowohl Tok Pisin wie auch Standarddeutsch keine Tonsprachen sind.

als Nicht-Kreolsprachen (vgl. z. B. MCWHORTER 2001; PARKVALL 2008). Selbst wenn in den letzten Jahren mehrere der unter (a)-(c) genannten Aussagen aufgrund von crosslinguistischer (Gegen-)Evidenz differenziert oder auch in Frage gestellt worden sind (vgl. z. B. KLEIN 2006; VELUPILLAI 2015), kann man eindeutig feststellen, dass im Falle von Unserdeutsch alle Aussagen zutreffen (vgl. ausführlicher MAITZ / VOLKER i. E.).

#### 4.1.1. Phoneminventar

Die Fragen des Phoneminventars und der Absenz von markierten Phonemen sollen, da sie teilweise miteinander zusammenhängen, gemeinsam behandelt werden.

Insgesamt kann man festhalten, dass das Lautsystem von Unserdeutsch maßgeblich und weitgehend an seine Substratsprache Tok Pisin (vgl. LAYCOCK 1985) angelehnt ist. Am auffallendsten ist dies beim Vokalsystem, das weitgehend mit dem von Tok Pisin übereinstimmt. Basilektales Unserdeutsch hat – ähnlich wie Tok Pisin auch – ein fünfgliedriges Vokalsystem, bestehend aus den fünf Kurzvokalen /i/, /ɛ/ /a/, /u/, /o/. Diese sind – bis auf das /ɛ/ – qualitativ mit denen in Tok Pisin identisch. An diesem Vokalinventar ist bereits erkennbar, dass basilektales Unserdeutsch nicht nur die langen Vokalphoneme seiner Lexifikatorsprache (vgl. [methen] – ‘Mädchen’, [liben] – ‘lieben’, [gros] – ‘groß’, [hɛrgemal] – ‘Mann, Ehemann’), sondern vor allem auch deren Umlautvokale, die typologisch als hochmarkiert gelten, abgebaut hat (vgl. [ʃiten] – ‘schütten’, [fi] – ‘für, von’, [grɛsɛr] – ‘größer’. Ebenso absent sind die standarddeutschen Reduktionsvokale [ə] und [ɐ] in den unbetonten Silben (vgl. [abɛ] – ‘aber’, [ʃulɛ] – ‘Schule’). Dieses fünfgliedrige Vokalphonemsystem ist deutlich kleiner als das seinerzeit von VOLKER (1982) beschriebene. Der Unterschied ergibt sich in erster Linie daraus, dass Volker zwei Kurzvokalreihen mit unterschiedlichem Öffnungsgrad und somit insgesamt neun Vokalphoneme ansetzt. Seine Beschreibung scheint jedoch im Spiegel der Daten kaum haltbar. Die Vokale können zwar in Unserdeutsch teilweise tatsächlich mit einem unterschiedlichen Öffnungsgrad realisiert werden, diese Variation scheint aber phonologisch nicht distinktiv zu sein, da die unterschiedlichen Realisierungen in ein und derselben Distribution vorkommen. Die diesbezügliche Korrektur ist gerade in Bezug auf unsere Fragestellung von größter Relevanz. Neungliedrige Vokalsysteme gehören nämlich unter den Kreolsprachen der Welt zu den komplexesten und zugleich auch den seltensten (vgl. HASPELMATH / APICS CONSORTIUM 2013a; KLEIN 2006). Ein fünfgliedriges Vokalsystem mit drei Vokalhöhen gliedert jedoch Unserdeutsch bereits eindeutig in den phonologischen Mainstream unter den Kreolsprachen ein (vgl. HASPELMATH / APICS CONSORTIUM 2013a).<sup>3</sup>

3 Die Korrektur von Volkers phonologischer Interpretation ist nicht zuletzt auch deswegen von Bedeutung, weil seine Resultate in die kreolistische und typologische Fachliteratur Eingang gefunden haben (vgl. VELUPILLAI 2015, 125f.; KLEIN 2006) und auch als Evidenz gegen das

Dem Vokalismus ähnliche Grundtendenzen lassen sich auch im Konsonantensystem von Unserdeutsch beobachten: eine deutlich erkennbare Anlehnung an das Phonemsystem von Tok Pisin, im Zusammenhang damit der Abbau von markierten Konsonantenphonemen der Lexifikatorsprache und ein im Vergleich dazu reduziertes Phoneminventar (ausführlicher s. MAITZ / VOLKER i. E.). Basilektales Unserdeutsch hat in systematischer Weise lediglich drei Phoneme aus seiner Lexifikatorsprache bewahrt, die im Phonemsystem von Tok Pisin nicht vorhanden sind: die stimmlosen Frikative /f/ und /ʃ/ sowie die – im Standarddeutschen wie auch in Unserdeutsch nur peripher vorkommende – Affrikate /tʃ/. Alle anderen crosslinguistisch markierten Konsonantenphoneme und Allophone bzw. solche, die im Standarddeutschen zwar vorhanden sind, in Tok Pisin aber nicht, nämlich [ç], [χ], [pf], [ts], [ʀ]/[ʁ]<sup>4</sup> und [z], sind vollständig oder zumindest teilweise abgebaut und/oder substituiert.

STD.	[ç]	→	UD.	[h]/∅	[kirhɛ] – ‘Kirche’, [ni] – ‘nicht’
STD.	[χ]	→	UD.	[h]/∅	[lahɛn] – ‘lachen’, [ta] – ‘Tag’
STD.	[pf]	→	UD.	[f]	[flansuŋ] – ‘Pflanzung, Plantage’
STD.	[ts]	→	UD.	[s]	[susamɛn] – ‘zusammen’
STD.	[ʀ]/[ʁ]	→	UD.	[r]	[triŋkɛn] – ‘trinken’
STD.	[z]	→	UD.	[s]	[disɛ] – ‘diese/dieser/dieses’

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass Unserdeutsch sowohl hinsichtlich seines Phoneminventars als auch in Bezug auf dessen Größe ein kreoltypisches Bild zeigt.

#### 4.1.2. Silbenstruktur

Hinsichtlich der Komplexität des Silbenansatzes scheinen sich Kreolsprachen von Nicht-Kreolsprachen kaum zu unterscheiden: Selbst unter den Pidgin- und Kreolsprachen der Welt weisen die meisten (auch) komplexe Silbenanfangsränder auf (vgl. MAURER / APICS CONSORTIUM 2013a). Zu dieser Mehrheit gehört auch Unserdeutsch, das – ähnlich zu seiner Lexifikator- und auch seiner Substratsprache – durchaus auch komplexe silbeninitiale Konsonantencluster zulässt und diese nur äußerst selten simplifiziert. Die Komplexität von Silbenkoda scheint hingegen aus kreolistischer Sicht bereits ein höchst relevantes Unterscheidungskriterium zu

Postulat der phonologischen Simplizität von Kreolsprachen verwendet worden sind. Das in VOLKER (1982) beschriebene Neuvokalsystem von Unserdeutsch ist etwa in KLEINS Sample von 23 Kreolsprachen das komplexeste Vokalsystem überhaupt (vgl. KLEIN 2006). Dagegen lässt das hier beschriebene Fünf vokalsystem Unserdeutsch unter den von KLEIN berücksichtigten Kreolsprachen in die Gruppe mit dem kleinsten Vokalinventar einordnen.

- 4 Es gibt starke linguistische und extralinguistische Evidenz dafür, dass die Superstratsprache von Unserdeutsch ein dominant westfälisch-rheinländisch geprägtes gesprochenes Standarddeutsch war.

sein. Von Kreolsprachen wird immer wieder behauptet, dass sie CV-Strukturen, offene Silben also, präferieren (vgl. VELUPILLAI 2015, 54; KAYE / TOSCO 2001, 76). Diese starke und pauschale Aussage ist in den letzten Jahren durch crosslinguistische Evidenz überzeugend widerlegt worden (vgl. MAURER / APICS CONSORTIUM 2013b; VELUPILLAI 2015, 304). Es kann aber immerhin eindeutig davon ausgegangen werden, dass die weit überwiegende Mehrheit von Pidgin- und Kreolsprachen komplexe Silbenkodas, wie sie etwa im Standarddeutschen vorkommen, nicht toleriert (vgl. MAURER / APICS CONSORTIUM 2013b).

In dieses Bild fügt sich auch basilektales Unserdeutsch ein, das – im Gegensatz zu seiner Lexifikatorsprache Standarddeutsch und ähnlich zu seiner Substratsprache Tok Pisin – durch eine klare Präferenz von weniger komplexen Silbenkodas gekennzeichnet ist. Während jedoch bei der Vereinfachung komplexer Silbenkodas in Tok Pisin auch Vokalepenthese eine wichtige Rolle zukommt (vgl. SMITH 2008, 203f.), scheinen epenthetische Vokale in Unserdeutsch gar nicht vorzukommen. Stattdessen ist eine starke Tendenz zur Tilgung silbenfinaler Konsonanten erkennbar, die zur Schwächung der Silbenendränder sowie zu einer klaren Präferenz von CVC- und auch CV-Strukturen führt, und Unserdeutsch dadurch hinsichtlich der Clusterkomplexität in die Gruppe der weniger komplexen Pidgin- und Kreolsprachen einordnen lässt (vgl. MAURER / APICS CONSORTIUM 2013b); vgl. [bis] – ‘bist’, [ni] – ‘nicht’, [ta] – ‘Tag’, [filae] – ‘vielleicht’, [sa] – ‘sagt’, [aben] – ‘Abend’ etc.

In Sinne des Gesagten kann man somit zusammenfassend feststellen, dass basilektales Unserdeutsch hinsichtlich der Komplexität von Silben(end)rändern nicht nur seine Lexifikatorsprache deutlich unterbietet, sondern selbst unter Pidgin- und Kreolsprachen zu den einfacheren gehört.

#### 4.2. Flexionsmorphologische Merkmale

Morphologische Simplizität gilt als strukturelles Hauptkennzeichen von Kreolsprachen (vgl. CROWLEY 2008, 75). Wenn auch das Ausmaß der Simplizität umstritten ist, nachdem diese von Fall zu Fall erheblich variiert, herrscht inzwischen zumindest Konsens, dass frühere pauschale Postulate vom vollständigen Fehlen (flexions-)morphologischer Substanz in Kreolsprachen nicht haltbar sind (vgl. BARTENS 2013, 92). Im Vergleich mit der jeweiligen Superstratsprache fällt allerdings die Tendenz von Kreolsprachen zu morphologischer Simplizität eindeutig ins Auge. Sie äußert sich zum einen in der Absenz komplexifizierender (weil redundanter oder irregulärer) Kategorien und Markierungen, zum anderen in einer Präferenz für transparente, lineare Strukturen. Der folgende Abschnitt beschränkt sich ausschließlich auf die Betrachtung der Flexionsmorphologie. Drei in der einschlägigen Fachliteratur häufig angeführte, empirisch erhärtete Merkmale werden hinsichtlich ihres Vorkommens in Unserdeutsch kontrastiv zum Standarddeutschen untersucht: (a) die Flexionsarmut, (b) die Absenz markierter grammatischer Kategorien und (c) die minimale Allomorphie.

#### 4.2.1. Flexionsarmut

Kreolsprachen tendieren typologisch zum isolierenden Sprachbau (vgl. LEFEBVRE 2004, 217), präferieren also, soweit überhaupt vorhanden, die analytische Kodierung grammatischer Informationen gegenüber synthetischen Strategien. Der nahe liegende Schluss, die geringe Synthetizität werde durch eine hohe Analytizität kompensiert, hat sich allerdings als unhaltbar herausgestellt: Kreolsprachen sind keineswegs unbedingt analytischer als Nicht-Kreolsprachen, nur signifikant weniger synthetisch (vgl. SIEGEL / SZMRECSANYI / KORTMANN 2014). Wie statistische Evidenz aus der jüngeren universaltypologischen Forschung mehrfach gezeigt hat, stehen die beiden Indizes keineswegs zwangsläufig in einem Tradeoff-Verhältnis, die Korrelation zwischen ihnen kann sogar durchaus auch eine positive zu sein (vgl. KORTMANN / SZMRECSANYI 2009; MAITZ / NÉMETH 2014). Geringe Synthetizität respektive Flexionsarmut im engeren Sinn ist eines der am prominentesten angeführten Kreolmerkmale. In diesem Sinne sollte Unserdeutsch im Vergleich zum Standarddeutschen deutlich weniger grammatische Marker am Wort aufweisen.

Eine Reihe von im Standarddeutschen synthetisch markierten Kategorien wird in Unserdeutsch entweder rein analytisch oder gar nicht markiert, d. h. grundsätzlich abgebaut.

##### (a) Fehlen synthetischer Marker am Nomen

Die nominale Pluralmarkierung erfolgt im Standarddeutschen grundsätzlich via Suffigierung und teils zusätzlichem Wechsel des Stammvokals (Umlaut). Im Unserdeutsch wird der Plural, wie bereits von VOLKER (1982, 31) beschrieben, prinzipiell analytisch, durch den pränominalen Pluralmarker *alle* markiert, was seinerseits ein klarer Reflex der Pluralmarkierung im Tok Pisin zu sein scheint (vgl. TP *ol haus* – ‚Häuser‘):

- (1) *er mal-en<sup>5</sup> alle plan fi bau-en alle haus.*  
 3SG.M draw-VERB PL plan for build-VERB PL house  
 ‘Er hat die Pläne für den Bau der Häuser gezeichnet.’

5 Verben enden in basilektalem Unserdeutsch – bis auf eine kleine Gruppe von Hochfrequenzverben (s. u.) – systematisch auf *-en* und flektieren grundsätzlich nicht nach Person und Numerus. Diese invarianten Verbformen sind auch temporal weitgehend unspezifiziert, indem sie gleichermaßen für Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges stehen können. In diesem Sinne scheint in {-en} ein wortartmarkierendes Suffix, ein Verbmarker also, vorzuliegen. Für diese Analyse spricht auch die Tatsache, dass {-en} ebenso an entlehnte Verbstämme – und zwar nur an Verbstämme – angehängt wird, vgl. *ringen jeman* ‘jemanden anrufen’, *riden fahrrad* ‘Fahrrad fahren’.

Alternativ kann die syntaktische Position von *alle* auch durch ein anderes Plural anzeigendes Indefinitpronomen oder Adjektiv besetzt sein – vgl. (2):

- (2) a. *einige von mei cousine war da.*  
 some of 1SG.POSS cousin.F COP.PST there  
 ‘Einige meiner Cousinen waren da.’
- b. *du hat drei monat.*  
 2SG have three month  
 ‘Man hatte drei Monate (Zeit).’

Meist lexemgebundene Reste synthetischer Formen, teils auch mit analytischer Markierung gekoppelt, sind selten und können als frequenzbedingt erhalten gebliebene, holistisch gespeicherte, irreguläre Pluralformen betrachtet werden – vgl. (3).

- (3) a. *zeit fi die jetzt su hat kind-er.*  
 time for 3PL now to have child-PL  
 ‘Es ist jetzt Zeit für sie, um Kinder zu kriegen.’
- b. *alle frau-en muss näh-en alle kleider.*  
 PL woman-PL must sew-VERB PL clothes  
 ‘Die Frauen mussten Kleidung nähen.’

Solche Reliktformen der Lexifikatorsprache sind daher an dieser Stelle nicht relevant: Die produktive und unmarkierte Form der Pluralbildung in Unserdeutsch ist eindeutig die analytische. Eine solche Verwendung von Pluralwörtern, die etwa in den europäischen Sprachen selten vorkommt, gilt unter Kreolsprachen durchaus als üblich (vgl. HASPELMATH / APiCS CONSORTIUM 2013b).

Während die Numerusmarkierung nur vom Nomen ausgelagert wird, ist die Kasusflexion – wiederum von einzelnen wenigen, holistisch gespeicherten Konstruktionen abgesehen – vollständig abgebaut; die Kategorie als solche ist absent (s. u.). Somit kann festgehalten werden, dass basilektales Unserdeutsch die synthetische Substantivflexion seiner Lexifikatorsprache – bis auf einzelne sporadische, fossilisierte Reste – weitgehend abgebaut hat.

#### (b) Fehlen synthetischer Marker am Verb

Person und Numerus werden im Standarddeutschen grundsätzlich durch Endungs- und teils durch zusätzliche Wurzelflexion (Umlaut) direkt am Verb markiert, unabhängig von der Präsenz zusätzlicher analytischer Marker. In basilektalem Unserdeutsch fällt die synthetische Form der Markierung durchgängig weg, das Verb bleibt unflektiert. Einzige Ausnahme stellt das Hilfs- und Kopulaverb *sein* dar (vgl. VOLKER 1982, 36), ansonsten wird die Markierung von Person und Numerus

auf das Subjekt, in der Regel ein Pronomen oder eine Nominalphrase, ausgelagert (vgl. 4):

- (4) *ich sag-en sie: du wart-en fi wenn du hat*  
 1SG say-VERB 3SG.F 2SG wait-VERB for when 2SG AUX.PST  
*de kin son ge-krie!*  
 ART.DEF child already PTCP-get  
 ‘Ich sagte ihr: Warte, bis du das Kind bekommen hast!’

Das Verbparadigma im Unserdeutsch besteht somit, abgesehen vom Partizip Präteritum, aus nur einer einzigen invarianten Form (Grundform). Diese ist in aller Regel formgleich mit dem standarddeutschen Infinitiv; Ausnahmen bilden lediglich Hoch- und Höchsthäufigkeitsverben wie *geht, komm(t), muss, will, weiß* und *hat* – vgl. (4) –, bei denen stattdessen die 3. P. Sg. Ind. Präs. Form des Standarddeutschen Verwendung findet. Hinsichtlich dieser Grund- und Ausnahmeregeln entspricht Unserdeutsch exakt dem Muster portugiesisch- und spanischbasierter Kreolsprachen (vgl. BARTENS 2013, 100).

Was die Markierung der infiniten Partizipien betrifft, so kennt Unserdeutsch ein Partizip Präsens ohnehin nicht. Der standarddeutschen Bildung des Partizip Präteritum mit variablem Zirkumfix abhängig von der Flexionsklasse und teils Stammvokalwechsel (Ablaut) entspricht in basilektalem Unserdeutsch – als Ergebnis einer Reanalyse – die Bildungsregel [*ge-* + Grundform], vgl. *gemahen, geholen, gekrie*. Diese Bildungsweise des Partizips entspricht in weiten Teilen den Grundtendenzen in Kuchendeutsch in Namibia und sonstigen L2-Varietäten des Deutschen (vgl. DEUMERT 2003, 584ff.). Die morphologische Struktur des Partizips lässt sich in Unserdeutsch somit als die mit dem Präfix *ge-* versehene Grundform des Verbs beschreiben, wobei die Grundform selbst aus dem Verbstamm und dem Verbmarker *-en* besteht.<sup>6</sup> Zum weit gehenden Synthetizitätsabbau des Verbs tragen nicht zuletzt auch die Absenz der Kategorie Modus und der Verlust des Präteritums in Unserdeutsch bei, da auf diese Weise naturgemäß auch die synthetischen Modus- und Präteritalmarker der Lexifikatorsprache entfallen (s. u.).

### (c) Fehlen synthetischer Marker am Adjektiv

Die Komparation des Adjektivs erfolgt im Standarddeutschen grundsätzlich durch Endungs- und teils durch zusätzliche Wurzelflexion (Umlaut). Im Unserdeutsch wird der Komparativ abseits hochfrequenter, lexikalisierter Formen in der Regel analytisch gebildet:

6 Eine Interpretation des *-en* als Infinitivsuffix kommt nicht in Frage, da das Verb in Unserdeutsch ja weder nach Person noch nach Numerus flektiert (s. Fußnote 4).

- (5) a. *wi hat ferti mehr snell.*  
 1PL have finished more fast  
 ‘Wir werden schneller fertig.’
- b. *er wid arbeit mehr stark fi uns.*  
 3SG.M AUX.FUT work more hard for 1PL.ACC  
 ‘Er wird härter für uns arbeiten.’

Weniger eindeutig präsentiert sich die Bildung des Superlativs. Während vor allem frequente Adjektive auch hier der im Standarddeutschen üblichen, synthetischen Form folgen (*de älteste brudä; sein jüngste sohn; i war de einziste*), wird diese synthetische Bildungsform bei anderen Adjektiven tendenziell gemieden und durch eine periphrastische, in ihrer Funktion dem Elativ nahe stehende, Konstruktion mit der Gradpartikel *ganz* ersetzt; vgl. *Peter laufen ganz schnell*.

Im Vergleich zu seiner Lexifikatorsprache ist auch die synthetische Konjugation des Adjektivs in Unserdeutsch weitestgehend abgebaut bzw. vereinfacht. Im Einklang mit der klaren Tendenz von Kreolsprachen, die Kongruenz innerhalb der Nominalphrase zu meiden (vgl. MAURER / APICS CONSORTIUM 2013d), werden am unserdeutschen Adjektiv weder Genus noch Numerus und Kasus markiert. Aus der Adjektivflexion der Lexifikatorsprache ist in Unserdeutsch nur ein einziges Flexionssuffix bewahrt, das {-e}. Dieses ist jedoch zu einem einheitlichen und invarianten Attributivmarker reanalysiert worden. Bei attributiven Adjektiven tritt es obligatorisch an den Stamm des Adjektivs (ähnlich zum Suffix {-pela} im Tok Pisin, vgl. VOLKER 1982, 41), entfällt jedoch im prädikativen und adverbialen Gebrauch:

- (6) *du ni fihl-en kalt, du hat ein gut-e leben;*  
 2SG NEG feel-VERB cold 2SG have ART.INDF good-ATTR life  
*heiß-e zeit du kann immer geht in salzwasser.*  
 hot-ATTR period 2SG can always go in sea  
 ‘Man friert nicht, man hat ein gutes Leben; wenn es heiß ist, kann man immer ins Meer gehen.’

#### (d) Fehlen synthetischer Marker am Pronomen

Die im Standarddeutschen flektierenden Formen der Indefinit-, Demonstrativ- und Possessivpronomen sind im basilektalen Unserdeutsch stets unflektiert. Verwendung findet über das ganze Paradigma hinweg entweder die standarddeutsche endungslose Form (*alle mein sahen* – ‘(alle) meine Sachen’; *dein frau; alle sein kinder* – ‘(alle) seine Kinder’; *ganz viel cousine* – ‘sehr viele Kusinen’) oder aber – bei den Pronomen *ihre* und *diese* – die standarddeutsche Form mit {-e}-Suffix (*das war ihre leben; heiraten diese mensch* – ‘diesen Mann heiraten’). Da die Form für jedes einzelne Pronomen fest und sprecherübergreifend weitestgehend

uniform ist, kann bei den auf *-e* auslautenden Pronomen im Unserdeutsch von einem Suffix keine Rede sein.

Es zeigt sich in der Zusammenschau, dass die Synthetizität von Unserdeutsch gegenüber jener des Standarddeutschen drastisch verringert ist: Wortartenübergreifend sind bis auf einzelne wenige Ausnahmen keine synthetischen Marker erhalten. Nachdem die Präsenz einzelner synthetischer Elemente jedoch auch bei Kreolsprachen keineswegs unüblich ist (vgl. VELUPILLAI 2015, 328f.), kann man eindeutig festhalten, dass Unserdeutsch hinsichtlich des Kriteriums der Flexionsarmut weitestgehend dem strukturtypologischen Design von Kreolsprachen entspricht.

#### 4.2.2. *Absenz markierter grammatischer Kategorien*

Hintergrund der Flexionsarmut der meisten Kreolsprachen ist nicht nur der Rückgriff auf analytische Kodierungsmittel, sondern eben auch der vollständige Abbau von grammatischen Kategorien der jeweiligen Lexifikatorsprache. Davon betroffen sind in der Regel vor allem crosslinguistisch als markiert geltende Kategorien, besonders solche „conditioned by syntax and devoid of ‚meaning“ (MCWHORTER 2014, 95), wie etwa Kasus und Genus.

Basilektales Unserdeutsch hat zahlreiche dieser Kategorien seiner Lexifikatorsprache abgebaut. Lediglich in einem einzigen Teilsystem seines Sprachsystems kann im Vergleich zu seiner Lexifikatorsprache eine höhere kategorielle Komplexität beobachtet werden. Gemeint ist das System der Personalpronomen, das Reflexe des hochkomplexen Pronominalsystems von Tok Pisin zeigt. Das Pronominalsystem von basilektalem Unserdeutsch ist grundsätzlich an das des Standarddeutschen angelehnt. Im Bereich der Personalpronomen ist dieses System jedoch um eine auf Tok Pisin zurückführbare, d. h. als Substrattransfer erklärbare Exklusiv-inklusiv-Distinktion beim Personalpronomen in der 1. P. Pl. erweitert (vgl. VERHAAR 1995, 18ff.; MÜHLHÄUSLER 1985, 343). In inklusiver Funktion wird das Pronomen *uns* (vgl. 7), in exklusiver Bedeutung – wie in (8) – das Pronomen *wi* verwendet:

- (7) *uns beide am spreh-en so schön, uns zwei*  
 1PL.INCL both PREP talk-VERB so lovely 1PL.INCL both  
*am spreh-en unserdeutsch.*  
 PREP talk-VERB Unserdeutsch  
 ‘Wir beide unterhalten uns so schön, wir beide sprechen Unserdeutsch.’

- (8) *wi tanz-en wenn wi hat musik; wi alle*  
 1PL.EXCL dance-VERB when 1PL.EXCL have music 1PL.EXCL all  
*tanz-en, sauf-en, dann nächst-e ta wi kaputt.*  
 dance-VERB tiple-VERB then next-ATTR day 1PL.EXCL exhausted

‘Wir tanzen, wenn wir Musik haben; wir tanzen alle, wir saufen und am nächsten Tag sind wir dann erschöpft.’

Die diesbezügliche Beschreibung in VOLKER (1989a, 31f.) deutet auf den systematischen distinktiven Gebrauch der beiden Formen hin. Geht man von dieser Beschreibung aus, so deutet die Analyse jüngerer Daten auf einen möglicherweise als Systemerosion erklärbaren, tendenziell unsystematischen und inkonsequenten Gebrauch der beiden Formen hin; eine relativ konsequente Verwendung zeigt das inklusive Pronomen *uns* vor allem – wie in (7) – beim dualen Gebrauch.

Über dieses Phänomen hinaus zeigt jedoch basilektales Unserdeutsch eine klare und starke Tendenz zum Abbau von grammatischen Kategorien seiner Lexifikatorsprache, was sich über das vollständige Fehlen der standarddeutschen Flexionsklassen hinaus vor allem in der Absenz von einer Reihe weiterer, im Standarddeutschen vorhandener grammatischer Distinktionen zeigt.

(a) Fehlen der Kategorie Genus

Die Kategorie Genus wäre – wie alle Arten von Nominalklassensystemen – für eine Kreolsprache höchst untypisch (vgl. HOLM 2000, 216). In basilektalem Unserdeutsch ist das dreigliedrige Genussystem seiner Lexifikatorsprache auch tatsächlich vollständig abgebaut. Dementsprechend sind die standarddeutschen definiten Artikel *der* (mask.), *die* (fem.) und *das* (neutr.) – dem Englischen ähnlich – zu einem Einheitsartikel *de* zusammengefallen – vgl. (9):

- (9) a. *whether de mensch lieb-en de frau.*  
 whether ART.DEF male love-VERB ART.DEF woman  
 ‘ob der Mann die Frau liebt.’
- b. *de tür war weg von de klein-e haus.*  
 ART.DEF door was away from ART.DEF small-ATTR house  
 ‘Die Tür der Toilette hat gefehlt.’

Beim indefiniten Artikel und im Pronominalsystem ist ebenfalls nur eine einzige, genusinvariante Form des standarddeutschen Flexionsparadigmas erhalten. Diese kann – etwa beim Indefinitartikel oder den meisten Pronomen – mit der standarddeutschen Grundform identisch sein, oder aber – etwa beim Possessivpronomen *ihre* – mit einer suffigierten Form. Beispiel (10) zeigt, dass in Unserdeutsch nicht nur das grammatische Genus absent ist, sondern auch die Sexuskongruenz zwischen Artikelwörtern bzw. Pronomen und ihrem Bezugswort fehlt:

- (10) *ein frau un ihre herrgemahl.*  
 ART.INDF woman and 3SG.F.POSS husband  
 ‘Eine Frau und ihr Ehemann.’

## (b) Fehlen der Kategorie Kasus

Das standarddeutsche viergliedrige Kasussystem ist im Unserdeutsch grundsätzlich nicht erhalten (vgl. 11) und zeigt sich abseits weniger lexikalisierten Wendungen (*guten aben, jeden tach* – vgl. 22) und anderen Kontaktvarietäten des Deutschen ähnlich (vgl. BOAS 2009, 204ff.) lediglich in Resten innerhalb des Paradigmas der Personalpronomen (vgl. 12).

- (11) *de schwester wokabaut herum mit ein groß-e*  
 ART.DEF sister walk around with ART.INDF big-ATTR  
*kanda in ihre hand.*  
 cane in 3SG.F.POSS hand  
 ‘Die Missionsschwestern sind mit einem großen Bambusstock in der Hand herumgegangen.’

- (12) *hundert dollar-s fi di, orait, un alle großkind-ä*  
 hundred dollar-PL for 2SG.ACC all\_right and PL grandchild-PL  
*sa so, die alle muss komm zu mi.*  
 say so 3PL PL should come to 1SG.DAT  
 ‘Hundert Dollar für dich, alles klar, und alle Enkelkinder, sage ich so, (sie) sollen zu mir kommen.’

Am basilektalen Pol des Kreol-Kontinuums ist allerdings die Kasusdifferenzierung selbst hier in weiten Teilen eingeebnet – vgl. (13):

- (13) *wenn du zahl-en i de zahlung du geb-en*  
 if 2SG pay-VERB 1SG DEF.ART payment 2SG give-VERB  
*de weiße, orait, i arbeit fi du.*  
 DEF.ART whites all\_right 1SG work for 2SG  
 ‘Wenn du mir den (gleichen) Lohn bezahlst, den du den Weißen gibst, in Ordnung, dann arbeite ich für dich.’

## (c) Reduziertes Tempussystem

Etwas komplexer stellt sich die Situation in der Verbalphrase dar. Relevant sind hier vor allem das TMA-System und das Genus verbi. Erstens ist das komplexe standarddeutsche Tempussystem im Unserdeutsch deutlich reduziert, zweitens scheint die Kategorie des Tempus grundsätzlich weniger grammatikalisiert zu sein, indem die Markierung der Kategorie im Basilekt fakultativ ist (vgl. VOLKER 1982, 43). Die temporal unspezifizierte Grundform entspricht formal dem standarddeutschen Infinitiv (s. o.). Die Verben stehen grundsätzlich in dieser Grundform, und die Tempusbedeutung wird lediglich vom Kontext auf das Verb über-

tragen. Das Vorkommen von Präteritalformen beschränkt sich auf eine kleine, geschlossene Gruppe von Verben (Hilfs- und Modalverben) im Hochfrequenzbereich (*war, wollte, musste, konnte, wusste*). Basilektales Unserdeutsch kennt darüber hinaus noch ein analytisches Vergangenheitstempus, das über die Regel [*hat* + Part. Prät.] erzeugt wird – vgl. (14):

- (14) *meine vatä hat ge-sterb-en neunzehnunseksi.*  
 1SG.POSS father AUX.PST PTCP-die-VERB nineteen\_and\_sixty  
 ‘Mein Vater ist Neunzehnhundertsechzig gestorben.’

Reste des standarddeutschen Plusquamperfekts mit der Bildungsform [*war* + Part. Prät.] beschränken sich anscheinend auf eine kleine, geschlossene Gruppe von Vollverben wie *war gekommen, geboren, gestorben*. Im Regelfall wird jedoch die Vergangenheitsbedeutung entweder gar nicht (vgl. 15) oder nur lexikalisch, etwa durch Temporaladverbien, markiert (vgl. 16):

- (15) *dann i geht zurück arbeit, dann i heirat-en, hat*  
 then 1SG go back work then 1SG marry-VERB have  
*ein tochter ...*  
 ART.INDF daughter  
 ‘Danach bin ich wieder in die Arbeit gegangen, habe dann geheiratet, hatte eine Tochter ...’

- (16) *sie flieg heraus gestern abend.*  
 3SG.F fly out yesterday evening  
 ‘Sie ist gestern Abend weggeflogen.’

Insgesamt kann man also festhalten, dass im System von basilektalem Unserdeutsch die Vergangenheitstempora seiner Lexifikatorsprache entweder nur in schwach grammatikalisierter Form oder aber nur noch in Resten, in Form von holistisch gespeicherten und teils reanalysierten Konstruktionen vorzufinden sind.

Die zwei Futurformen des Standarddeutschen fallen im Unserdeutsch in eine Form zusammen, die nach dem Muster des standarddeutschen Futur I [*wid* + Grundform] gebildet wird – vgl. (17). Ähnlich wie im Standarddeutschen ist das Futur jedoch nicht obligatorisiert – vgl. (18).

- (17) *diese jahr die wid hat ni ein tanz.*  
 DEM year 3PL AUX.FUT have NEG ART.INDF dance  
 ‘Dieses Jahr werden sie keinen Tanz veranstalten.’

- (18) *morgen sie flie su kokopo.*  
 tomorrow 3SG.F fly to Kokopo  
 ‘Morgen wird sie nach Kokopo fliegen. / Morgen fliegt sie nach Kokopo.’

## (d) Reduziertes Modussystem

Das Verbparadigma des Unserdeutsch kennt keinen Imperativ. Die Verbformen in imperativischen Sätzen sind formal mit denen in Aussagesätzen identisch. Auch ist die Satzgliedstellung von imperativischen Sätzen zur Indikation des Vollzugs eines Direktivs mit der des Aussagesatzes identisch – vgl. (19):

- (19) *du ni denk-en dass i war ni angs!*  
 2SG NEG think-VERB that 1SG COP.PST NEG afraid  
 ‘Denk nicht, dass ich nicht Angst hatte!’

Auch vom standarddeutschen Konjunktiv hat Unserdeutsch nichts beibehalten bzw. übernommen. Synthetische Konjunktive (Konj. Präs. und Konj. Prät.), die dem standarddeutschen Bildungsmuster folgen würden, kommen in basilektalem Unserdeutsch – von vereinzelt, inselhaften, lexikalisierten Konstruktionen abgesehen – grundsätzlich nicht vor. Auch die standarddeutsche *würde*-Periphrase tritt nicht auf. Die einzige grammatikalisierte Möglichkeit der Markierung eines Irrealis besteht in der Verwendung der bereits genannten *wid*-Konstruktion, die nicht nur in temporaler (s. o.) und aspektueller (s. u.), sondern auch in modaler Funktion vorkommen kann (vgl. 20). Diese polyfunktionale Verwendungsweise eines Irrealis-Markers gilt als kreoltypisch (vgl. HOLM / PATRICK 2007, Feature 6). Die Konstruktion ist im Unserdeutsch auch in modaler Bedeutung nur fakultativ.

- (20) *du wid sa was?*  
 2SG AUX.IRR say what  
 ‘Wie würdest du sagen?’

## (e) Grammatikalisierteres Aspektsystem

Nahezu alle Kreolsprachen markieren verbalen Aspekt (vgl. MAURER / APICS CONSORTIUM 2013e). Die BICKERTON-These, dass Kreolsprachen sich dabei auf nur einen Aspektmarker, einen progressiven oder damit verwandten nämlich, beschränken (vgl. BICKERTON 1981), hat sich inzwischen als empirisch invalide erwiesen: Zahlreiche Kreolsprachen markieren (zusätzlich) weitere Aspektarten (vgl. VELUPILLAI 2015, 398), vor allem habituellen und perfektiven Aspekt (vgl. BARTENS 2013, 101ff.). Im Standarddeutschen kann mit Blick auf das sogenannte *am*-Progressiv inzwischen von der Existenz eines grammatikalisierten Aspekts über die Domäne der Mündlichkeit hinaus ausgegangen werden (vgl. GÁRGYÁN 2013, 196), auch wenn in den Grammatiken noch keine Einigkeit über die Klassifizierung des Phänomens besteht. Typologisch betrachtet gilt Standarddeutsch traditionell nicht als aspektmarkiert (vgl. DAHL / VELUPILLAI 2013); auch maßgebliche Grammatiken vermeiden es in der Regel (noch), das Deutsche den Aspektsprachen zuzurechnen (vgl. GÁRGYÁN 2013, 151ff.).

Im basilektalen Unserdeutsch ist die Grammatikalisierung der Aspektmarkierung so weit fortgeschritten, dass hier, rechnet man das Standarddeutsche noch nicht den Aspektsprachen zu, von einem Kategorienaufbau, also einer grammatischen Komplexifizierung, auszugehen ist. Dies scheint dem formulierten Kreolmerkmal zunächst zu widersprechen, das umgekehrt von der Absenz bestimmter Superstrat-Kategorien ausgeht. Zu bedenken ist allerdings, dass die Kategorie Aspekt crosslinguistisch betrachtet als unmarkiert anzusehen ist, und dies gilt für Kreolsprachen ganz besonders. Somit ist Unserdeutsch hier ausnahmsweise durch den *Aufbau* einer Kategorie dem imaginären Kreolprototypen nähergekommen.

Unserdeutsch kennt zwei Konstruktionen zur grammatischen Kodierung von Aspekt. Konstruktion 1 entspricht formal dem standarddeutschen *am*-Progressiv; sie markiert entweder Progressivität (vgl. 21) oder Habitualität (vgl. 22):

- (21) *de ganz-e tach sein mun is so voll*  
 ART.DEF whole-ATTR day 3SG.M.POSS mouth COP.3SG so full  
*wenn er is am aufpass-en alle swarz-e labour.*  
 when 3SG.M COP.3SG. PREP take\_care-VERB PL black-ATTR labour  
 ‘Er hatte den ganzen Tag den Mund voll [sc. mit Betelnuss], wenn  
 (während) er auf die schwarzen Arbeiter aufpasste.’

- (22) *jeden tach fi drei wohe i war am spreh-en*  
 every day for three week 1SG COP.PST PREP talk-VERB  
*mit sie.*  
 with 3SG.F  
 ‘Drei Wochen lang habe ich jeden Tag mit ihr gesprochen.’

Die Kopula *sein* kann in diesen Konstruktionen – wie (23) und auch (7) zeigen – auch unrealisiert bleiben (vgl. auch 4.3.3.):

- (23) *i weiß ni whether de zwei brudä am leb-en*  
 1SG know NEG whether ART.DEF two brother PREP live-VERB  
*zusammen or die beide zank-en ...*  
 together or 3PL both argue-VERB  
 ‘I weiß nicht, ob die zwei Brüder zusammenleben oder ob sie gestritten  
 haben ...’

Die an den Daten beobachtbare, einheitliche Markierung des progressiven und habituellen Aspekts ist für Kreolsprache nicht untypisch (vgl. BARTENS 2013, 103).

Konstruktion 2, die bereits erwähnte *wid*-Konstruktion, entspricht in aspektueller Verwendung weitgehend dem mit *would* gebildeten *past habitual* des Englischen (vgl. 24):

- (24) *sie wid bleib bis sonne will geht unten dann sie geht*  
 3SG.F AUX.HAB stay till sun will go down then 3SG.F go  
*zurück zuhause un koh-en.*  
 back home and cook-VERB  
 ‘Sie ist (jeden Tag) bis zur Dämmerung geblieben, dann ist sie nach Hause  
 zurückgegangen und hat gekocht.’

Die Tempus-, Modus- und Aspektmarker stehen im Unserdeutsch alle präverbal in Adjazenzstellung. Dies entspricht dem charakteristischen Muster, dem knapp 80 Prozent der Pidgin- und Kreolsprachen folgen (vgl. MAURER / APICS CONSORTIUM 2013f).

(f) Periphere Kategorie Genus Verbi

Kreolsprachen bilden mehrheitlich keine overt markierten Passivkonstruktionen (vgl. CROWLEY 2008, 82). In den Unserdeutsch-Daten treten Passivkonstruktionen höchst selten, tendenziell eher in elaborierteren Varietäten jenseits des Basilekts, auf, so dass hier von einem sehr geringen Grammatikalisierungsgrad ausgegangen werden muss. Im Gegensatz zur Lexifikatorsprache ist in den Daten nur ein Konstruktionstyp belegt, bestehend aus dem flektierten Auxiliar *sein*, dem Partizip Präteritum des Vollverbs sowie einem fakultativen Agensanschluss mit der Präposition *von* – vgl. (25):

- (25) a. *die war ge-lern-t wie zu koh-en.*  
 DEM.3PL AUX.PST.PASS PTCP-learn-PTCP how to cook-VERB  
 ‘Ihnen wurde beigebracht, wie man kocht.’
- b. *vor fünfzehn jahr-e ein buch war*  
 before fifteen year-PL ART.INDF book AUX.PST.PASS  
*ge-schrieb-en von mein mama-s vater.*  
 PTCP-write\PST-VERB by 1SG.POSS mother-GEN father  
 ‘Vor fünfzehn Jahren wurde vom Vater meiner Mutter ein Buch  
 geschrieben.’

In ihrer Form zeigt diese Passivkonstruktion eine weitgehende Ähnlichkeit mit dem englischen Passiv, so dass hinter dem Passiv in Unserdeutsch ein sekundärer Adstrateinfluss vermutet werden kann, was auch den sehr geringen Grammatikalisierungsgrad erklären könnte.

Insgesamt kann man also festhalten, dass Unserdeutsch auch hinsichtlich seines Kategorieninventars bzw. dessen Elaboriertheit im Vergleich zur Lexifikatorsprache dem typologischen Mainstream unter den Kreolsprachen entspricht. Eine Reihe crosslinguistisch markierter Kategorien des Standarddeutschen sind im Unserdeutsch entweder vollständig abgebaut oder aber sie sind nur peripher nach-

weisbar bzw. fakultativ markiert. Selbst die fakultativ markierten stören aber nicht das Gesamtbild, da „schwach obligatorisierte“ Flexionskategorien ebenfalls als kreoltypisch gelten (vgl. MCWHORTER 1998, 792).

#### 4.2.3. Minimale Allomorphie

Als charakteristisch für die Morphologie von Kreolsprachen gilt ein sehr geringes Ausmaß an Allomorphie, die weitgehende Abwesenheit von morphologischer Irregularität und Suppletion (vgl. CROWLEY 2008, 77; BARTENS 2013, 92). Diese Tendenz zur deutlich höheren Transparenz im Vergleich zur Superstratsprache (vgl. LEUFKENS 2013) ist auch im Fall von Unserdeutsch deutlich erkennbar.

Im Bereich der *Nominalflexion* fällt vor allem der vollständige Abbau der komplexen Pluralallomorphie des Standarddeutschen ins Gewicht (s. o.), dessen Kernsystem neun verschiedene Möglichkeiten der synthetischen Pluralmarkierung – inkl. Ø – kennt (vgl. WERNER 1969, 93). Abgesehen von Reliktformen im Hochfrequenzbereich und abseits des Basilekts ist im System von Unserdeutsch lediglich die einheitliche, analytische Pluralmarkierung mit Hilfe des pränominalen *alle* verankert.

Im Bereich der *Verbalflexion* sind es der Abbau verbaler Kategorien und die Auslagerung von grammatischen Informationen auf analytische Marker (s. o.), die jenseits des Hochfrequenzbereichs zum nahezu vollständigen Abbau von Stammalternationen (Ablaut, Umlaut) führen. Die Regularisierung von starken und unregelmäßigen Verben der Lexifikatorsprache zeigt sich auch in Partizipformen wie *gesprehen*, *gegeht* und *gesterben*. Suppletion ist lediglich beim Verb *sein* erkennbar.

Beim *Adjektiv* führt die analytische Bildung der Komparationsstufen zum Abbau der vokalischen Stammalternationen, die in der Lexifikatorsprache bei der synthetischen Komparation vorkommen. Die Suppletivformen bei einigen frequenten Adjektiven sind allerdings erhalten (*gut – besser – beste; viel – mehr – meiste*).

Eine weitere Tendenz zur Reduktion von Allomorphie lässt sich im Bereich der *Wortbildung* erkennen, indem der durch Derivation hervorgerufene standarddeutsche Umlaut in Unserdeutsch rückgängig gemacht wird: STD. *Brüderchen* > UD. *bruderhen*, STD. *jüdisch* > UD. *judisch*. Durch die genannten Regularisierungs- bzw. Vereinheitlichungstendenzen zeichnet sich in Unserdeutsch eine klare Tendenz ab, intransparente und irreguläre Strukturen seiner Lexifikatorsprache zu beseitigen bzw. zu regularisieren.

Und im Spiegel der in den vergangenen Abschnitten vorgestellten Strukturmerkmale lässt sich somit zusammenfassend festhalten, dass das flexionsmorphologische Design von Unserdeutsch weitgehend durch die Präsenz von denjenigen Merkmalen und Tendenzen gekennzeichnet ist, die in der einschlägigen Fachliteratur als kreoltypische Struktureigenschaften postuliert werden.

### 4.3. Syntaktische Merkmale

Auch auf syntaktischer Ebene wird Kreolsprachen eine Reduktion overter Komplexität im Vergleich zur Lexifikatorsprache zugeschrieben, insbesondere eine Neigung zur Regularisierung. Das Ergebnis, eine relative strukturelle Homogenität (vgl. BAKKER 2008, 140), ist hier repräsentiert durch eine *feste SVO-Satzgliedstellung* und die *Adjazenz verbaler Elemente*. Das Postulat einer Tendenz hin zu struktureller Homogenität ist dabei grundsätzlich auf den basilektalen Pol einer Kreolsprache zu beziehen; über das gesamte Kreol-Kontinuum hinweg ist naturgemäß und gerade auch auf syntaktischer Ebene eine eher hohe Divergenz charakteristisch und erwartbar. Ein weiterer komplexitätsrelevanter Aspekt ist, wie schon in der Flexionsmorphologie, die Tendenz zum Abbau „inhaltsleerer“, d. h. rein grammatisch-funktionaler Elemente, die sich am *Drop von Funktionswörtern* erkennbar macht. Diese drei Merkmale sollen nun im Folgenden auf ihre Präsenz bzw. ihre Ausprägung in Unserdeutsch hin untersucht werden.

#### 4.3.1. Feste SVO-Satzgliedstellung

Die überwältigende Mehrheit der Kreolsprachen folgt einem festen SVO-Satzbauplan (vgl. HUBER / APICS CONSORTIUM 2013; VELUPILLAI 2015, 438). Dies mag mit darauf zurückzuführen sein, dass die Mehrzahl der Substrat- und Superstratsprachen diese Satzgliedstellung präferieren (vgl. Muysken 1988: 290). Der Verzicht auf Permutationen bedeutet, dass in Kreolsprachen die formale Markierung von Satztypen tendenziell entfällt, auch hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebensatz.

Im Standarddeutschen beschränkt sich die SVO-Stellung auf Deklarativ-Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze, wobei selbst hier lediglich die Zweitstellung des Verbs obligatorisch ist und das Vorfeld durchaus auch durch ein Adjunkt besetzt sein kann. Deutsch kann dadurch typologisch betrachtet nicht wirklich als SVO-Sprache klassifiziert werden (zur Problematik vgl. ROELCKE 2011, 57ff.), auch der *World Atlas of Language Structures* weist dem Deutschen keine dominante Satzgliedstellung zu (vgl. DRYER 2013). Im Unserdeutsch hingegen ist die unmarkierte SVO-Stellung unabhängig vom Satztyp obligatorisiert. Diese feste SVO-Stellung im Unserdeutsch entspricht auch der typologischen Verortung der Substratsprache Tok Pisin, die ebenfalls als ausschließlich SVO beschrieben wird (vgl. MICHAELIS et al. 2013, 3).

Die SVO-Stellung im Deklarativ-Hauptsatz ist im Unserdeutsch so weit verfestigt, dass sie auch bei Topikalisierung eines Adjunkts erhalten bleibt. Das Vorfeld wird dann doppelt besetzt – vgl. (26). Dies entspricht auch dem syntaktischen Muster der Adstratsprache Englisch.

- (26) a. *einige mal sie arbeit in garten.*  
 few times 3SG.F work in garden  
 ‘Einige Male hat sie im Garten gearbeitet.’

- b. *wenn du will, du kann geht.*  
 If 2SG want 2SG can go  
 ‘Wenn man wollte, konnte man gehen.’

Auch in *Imperativsätzen* bleibt in Unserdeutsch die SVO-Oberflächenstruktur – entgegen der standarddeutschen und auch der englischen Pro-Drop-Konstruktion mit Verberststellung – für gewöhnlich erhalten – vgl. (27). Der Satzbau deckt sich (auch) hier mit dem gängigen Muster des Imperativsatzes in der Substratsprache Tok Pisin.

- (27) a. *du komm sitz-en in mein office!*  
 2SG come sit-VERB in 1SG.POSS office  
 ‘Komm, setz dich in mein Büro!’
- b. *du wart-en, i frag-en [Name] ers!*  
 2SG wait-VERB 1SG ask-VERB PN first  
 ‘Warte, ich frage erst [Name]!’

In *Interrogativsätzen* zeigt sich ein etwas uneinheitlicheres Bild. In Entscheidungsfragen, in denen das Standarddeutsche eine VSO-Stellung zeigt, bleibt im Unserdeutsch grundsätzlich SVO erhalten – vgl. (28):

- (28) a. *du hat schon ge-spreh-en zu [Name]?*  
 2SG have already PTCP-speak-VERB to PN  
 ‘Hast du schon mit [Name] gesprochen?’
- b. *du hat ge-hör-en von [Name]?*  
 2SG have PTCP-hear-VERB of PN  
 ‘Hast du von [Name] gehört?’

Was Ergänzungsfragen betrifft, so koexistieren im Basilekt zwei Konstruktionen, eine mit und eine ohne *wh*-Movement. Letztere mit Finalstellung des Interrogativums scheint allerdings nur auf Sprecher ganz am äußersten basilektalen Pol beschränkt zu sein. Diese Struktur gilt unter den Sprechern, wie metasprachliche Äußerungen belegen, als salientes Merkmal von basilektalem Unserdeutsch, das emisch *falsche Deutsch* genannt, d. h. auch von den Sprechern selbst für schlechtes Deutsch gehalten wird. Diese Satzgliedstellung gilt daher als stigmatisiert und wird anscheinend auch bewusst gemieden. Der Satzbau folgt bei diesem Typ strikt dem SVO-Prinzip – vgl. (20, 29):

- (29) a. *du wid geht wo?*  
 2SG AUX.IRR go where  
 ‘Wohin willst (würdest) du gehen?’

- b. *i hat ge-mah-en was?*  
 1SG have PTCP-do-VERB what  
 ‘Was habe ich gemacht?’

In der alternativen, häufiger auftretenden Konstruktion wird das Interrogativum – wie im Standarddeutschen – in Initialstellung gerückt (*wh*-Movement). Im Unterschied zum Standarddeutschen bleibt allerdings bei Objekt-Topikalisierung zumindest die Abfolge SV konsequent bewahrt, wiederum unter Inkaufnahme der doppelten Besetzung des Vorfelds – vgl. (30). All die genannten Stellungsmuster entsprechen Mustern in der Substratsprache Tok Pisin (vgl. MÜHLHÄUSLER 1985, 397).

- (30) a. *fi was du muss sterb-en?*  
 for what 2SG must die-VERB  
 ‘Warum musst du sterben?’
- b. *was du mein-en?*  
 what 2SG mean-VERB  
 ‘Was meinst du?’
- c. *was du kann sa?*  
 what 2SG can say  
 ‘Wie kann man sagen?’

Durch das grundsätzliche Fehlen einer formalen Hauptsatz-Nebensatz-Distinktion folgen in Unserdeutsch auch die *Nebensätze* der kanonischen SVO-Stellung. Dies gilt unabhängig davon, ob es sich um einen uneingeleiteten Nebensatz, einen Subjunktionalsatz – wie in (31) – oder einen Pronominalsatz – wie in (32) – handelt.

- (31) *viellei jetz wi ni geht messe fi was wi war schon*  
 maybe now 1PL NEG go mass for what 1PL COP.PST already  
*satt von.*  
 fed\_up by  
 ‘Vielleicht gehen wir jetzt nicht mehr zur Messe, weil wir schon genug davon hatten.’
- (32) *ein mensch wo kann spreh-en englisch ...*  
 ART.INDF person REL can speak-VERB english  
 ‘Ein Mensch, der Englisch sprechen kann ...’

Im Lichte der Daten präsentiert sich also basilektales Unserdeutsch als klare SVO-Sprache und lässt sich somit im Hinblick auf dieses Kriterium als prototypischer Vertreter von Kreolsprachen einordnen. Dieses Profil lässt auf der einen Seite eine große typologische Distanz zur Lexifikatorsprache erkennen, auf der

anderen Seite aber eine umso größere und auffallendere Nähe zur Substratsprache Tok Pisin, so dass die Annahme nahe liegt, dass wir es hier mit einem tiefgreifenden syntaktischen Substrattransfer zu tun haben.

#### 4.3.2. Abbau der Verbklammer / Adjazenz verbaler Elemente

Ein typologisches Charakteristikum der (standard)deutschen Syntax sind Klammerkonstruktionen (vgl. ROELCKE 2011, 65ff.). Nachdem die im standarddeutschen Nebensatz zwischen satzeinleitendem Element und finalem finitem Verb aufgespannte Satzklammer im Unserdeutsch durch die strikte SVO-Stellung ohnehin abgebaut ist, wird der Fokus im Folgenden auf die Grammatikal- und die Lexikalklammer gerichtet sein (zu Klammertypen im Deutschen vgl. WEINRICH 2007, 41ff.). Beide Klammerbildungen betreffen den Verbalkomplex. Wie einschlägige Forschungen zeigen, werden solche Verbklammern in intensiven Sprachkontaktsituationen oft abgebaut (vgl. RIEHL 2004, 106). Bevorzugt wird grundsätzlich die Adjazenz zusammengehöriger Elemente – wie eben der Bestandteile des Verbalkomplexes –, denn die Distanzstellung dieser bedeutet Diskontinuität und damit einen Verlust an Transparenz (vgl. LEUFKENS 2013, 341).

##### (a) Abbau der Lexikalklammer

Die Lexikalklammer wird im Standarddeutschen zwischen den Bestandteilen eines Partikelverbs aufgespannt, wenn dieses in V1- oder V2-Position als finites Verb fungiert. Das Partikelverb wird dabei syntaktisch getrennt, die beiden Konstituenten besetzen die linke und rechte Satzklammer.

Im Unserdeutsch ist die Lexikalklammer im Basilekt tendenziell abgebaut. Die beiden Konstituenten stehen in Kontaktstellung, wenn auch nach wie vor getrennt in vertauschter Reihenfolge – vgl. (33):

(33) a. *dann wi ma weg alle schale.*  
 then 1PL take off PL peel  
 ‘Dann machten wir die Schalen weg.’

b. *er geht zurick zu de kinese wo sack-im<sup>7</sup> i.*  
 3SG.M go back to ART.DEF chinese REL sack-TR 1SG  
 ‘Er ging zu dem Chinesen zurück, der mich rausgeworfen hatte.’

Manche standarddeutschen Partikelverben – wie etwa *aufpicken* – ‚abholen, auf sammeln, aufnehmen‘ oder *aufpassen* – sind im Unserdeutsch zu untrennbaren

7 Bei der Verbform *sackim* handelt es sich um eine hybride Konstruktion, bestehend aus dem englischen Verbstamm (*to sack*) und dem Tok Pisin Transitivsuffix *-im*.

Präfixverben reanalysiert worden; als solche sind sie dann naturgemäß nicht klammerbildend – vgl. (34):

- (34) *de selbe zeit er aufpass-en alle halbweiß-e*  
 ART.DEF same time 3SG.M take\_care-VERB PL half\_white-ATTR  
*kind-ä am aben.*  
 child-PL PREP evening  
 ‘Gleichzeitig passte er am Abend auf die halbweißen Kinder auf.’

Eher selten sind im Basilekt Reste der standarddeutschen Lexikalklammer erhalten. In solchen Fällen scheint das topologische Mittelfeld typischerweise auf ein einzelnes Satzglied beschränkt; alle weiteren Satzglieder rücken, wenn vorhanden, ins Nachfeld – vgl. (35):

- (35) *i bring-en de schlissel zurick zu de pflanzung*  
 1SG bring-VERB DEF.ART key back to DEF.ART plantation  
*herr.*  
 master  
 ‘Ich brachte den Schlüssel zum Plantagenbesitzer zurück.’

#### (b) Abbau der Grammatikalklammer

Grammatikklammern treten im Standarddeutschen immer dann in Erscheinung, wenn ein Verbalkomplex aus mindestens zwei Verben besteht, von denen das finite Verb die V1- oder V2-Position besetzt, und wenn das betreffende Satzteilstück zudem mindestens zwei Satzglieder enthält. Das finite Verb kann dabei ein Modalverb sein (Modalklammer) oder ein Auxiliarverb (Tempus- bzw. Passivklammer).

Da Passivkonstruktionen im Unserdeutsch höchst marginal vorkommen (s. o.), ist hier nur die Modal- und die Tempusklammer zu betrachten. Beide Klammertypen sind im basilektalen Unserdeutsch in der Mehrzahl der Fälle vollständig abgebaut, finites und infinites Verb stehen somit – wie in (36) erkennbar – in Adjazenzstellung:

- (36) a. *darum wi muss-te geht zu kirhe bevor mitterna.*  
 therefore 1PL must-PST go to church before midnight  
 ‘Deswegen mussten wir vor Mitternacht zur Kirche gehen.’
- b. *die hat bleib in cairns.*  
 3PL AUX.PST stay in Cairns  
 ‘Sie sind in Cairns geblieben.’

Zum Teil, etwas häufiger als im Fall der Lexikalklammer, ist eine reduzierte Klammerstruktur aus dem Standarddeutschen erhalten, die dann wiederum strikt auf ein Element – ein Satzglied oder häufig die Negationspartikel *ni* – beschränkt ist – vgl. (37). Erst in elaborierteren Varietäten in der Nähe zum akrolektalen Pol des Kreol-Kontinuums können auch zwei und mehr Elemente das Mittelfeld besetzen.

- (37) a. *i hat kein brief ge-krie fi er.*  
 1SG AUX.PST no letter PTCP-get from 3SG.M  
 ‘Ich habe keinen Brief von ihm gekriegt.’
- b. *die wid viellei tet-en i.*  
 3PL AUX.IRR perhaps kill-VERB 1SG  
 ‘Die würden mich vielleicht töten.’

Gemessen an den Grundtendenzen ist basilektales Unserdeutsch typologisch höchstens als sehr eingeschränkt klammerbildend zu verorten. Die komplexen Klammerkonstruktionen der Lexifikatorsprache treten nur stark eingeschränkt bzw. vereinfacht auf, so dass man feststellen kann, dass das diskutierte Kreolmerkmal auf Unserdeutsch zumindest weitgehend zutrifft.

#### 4.3.3. Drop von Funktionswörtern

Auf lexikalischer Ebene ist bekannt, dass Funktionswortklassen sich in Kreolsprachen grundsätzlich auf im Kontrast zur Superstratsprache vergleichsweise wenige Lexeme beschränken (vgl. HURFORD 2012, 433). Dementsprechend größer ist in der Regel die Extension der vorhandenen grammatischen Elemente. Auch syntaktisch unterscheidet sich der Gebrauch von Funktionswörtern in Kreolsprachen häufig von dem in (europäischen) Nicht-Kreolsprachen. Einerseits scheinen mehr Konstruktionen überhaupt ohne Funktionswort gebildet zu werden, beispielsweise Possessivkonstruktionen (vgl. SUTCLIFFE 2015, 239) oder bestimmte Satzanschlüsse, worin ein Trend zur Juxtaposition erkennbar wird. In dieses Bild fügen sich auch die in Kreolsprachen recht verbreiteten Serialverbkonstruktionen (vgl. AIKHENVALD 2006, 1). Andererseits scheint die Verwendung von Funktionswörtern in Kreolsprachen nicht selten weniger stark obligatorisiert als in der zugehörigen Superstratsprache. Im Folgenden wird die Möglichkeit des Drops verschiedener, im Standarddeutschen obligatorischer Funktionswörter im Unserdeutsch untersucht.

##### (a) Partieller Pro-Drop-Status

Kreolsprachen wird ein partieller Pro-Drop-Status als charakteristisch zugesprochen (vgl. NICOLIS 2008, 277ff.). Während einerseits referenzielle Pronominal-

subjekte in der Regel nicht gedroppt werden (können), sind andererseits Expletiva eher selten realisiert, formale Subjekte (aber auch formale Objekte) sind also für Kreolsprachen untypisch (vgl. HASPELMATH / APICS CONSORTIUM 2013c).

Referenzielle Pronominalsubjekte sind im Unserdeutsch grundsätzlich realisiert (vgl. etwa 33, 34, 35). Das Auftreten referenzieller Nullsubjekte in elliptischen Konstruktionen, v. a. in Satzreihungen, ist etwa – wie in (38) – mit deren Auftreten im gesprochenen Standarddeutsch vergleichbar.

- (38) *i heirat-en, hat ein tochter, dann ferti von de*  
 1SG marry-VERB have ART.INDF daughter then done with ART.DEF  
*mensch, dann fund-en ein andre mensch ...*  
 man then find\PST-VERB ART.INDF other man  
 ‘Ich habe geheiratet, hatte eine Tochter, hatte dann genug von dem Mann,  
 habe dann einen anderen Mann gefunden ...’

Formale Subjekte oder formale Objekte treten im Unserdeutsch nicht auf. Dies liegt schon darin begründet, dass das Pronomen der 3. P. SG. Neutr. *es*, das im Standarddeutschen das Expletivum stellt, im basilektalen Unserdeutsch gänzlich absent ist (wie auch das Pronomen *man* und in weiten Teilen auch das Passiv, so dass Unserdeutsch im Grunde keine grammatikalisierten, formalen Mittel für unpersönliche, agensverschleiende Aussagen besitzt). Das standarddeutsche expletive *es* entfällt im Unserdeutsch in Konstruktionen dieses Typs konsequent, teilweise auch unter Verwendung alternativer syntaktischer Konstruktionen – vgl. (39):

- (39) a. *Ø is etwas spät.*  
 COP.3SG bit late  
 ‘Es ist etwas spät.’
- b. *heute is regen.*  
 today COP.3SG rain  
 ‘Heute regnet es.’

#### (b) Partielle Kopula-Tilgung

Der Status der Kopula in Kreolsprachen wird kontrovers diskutiert. Tendenziell werden prädikative Adjektive mit Nullkopula angeschlossen (vgl. BARTENS 2013, 100). Prädikative Nominalphrasen hingegen stehen etwa gleich häufig mit wie ohne overte Kopula (vgl. MICHAELIS / APICS CONSORTIUM 2013; VELUPILLAI 2015, 409f.).

Kopulakonstruktionen mit overter Kopula treten im Unserdeutsch regelmäßig auf (vgl. 40), die Realisierung der Kopula ist allerdings deutlich weniger stark obligatorisiert als dies im Standarddeutschen der Fall ist – vgl. auch (7) und (23).

- (40) a. *otherwise du bis hungri.*  
 otherwise 2SG COP.2SG hungry  
 ‘Sonst bist du hungrig.’
- b. *du bis riti ein lüchner.*  
 2SG COP.2SG really ART.INDF liar  
 ‘Du bist wirklich (richtig) ein Lügner.’

Sowohl in Verbindung mit prädikativen Nominalphrasen (vgl. 41) als auch in Verbindung mit prädikativen Adjektiven (vgl. 42) besteht am basilektalen Pol eine Tendenz zum Drop der Kopula.

- (41) a. *wegen du Ø ein gut-e manager fi uns.*  
 because 2SG ART.INDF good-ATTR manager POSS 1PL.ACC  
 ‘weil du ein guter Manager für uns warst.’
- b. *alle Ø ein gruppe und alle Ø mission, ja, alle*  
 all ART.INDF group and all mission yes, all  
*familie da Ø ein familie da.*  
 family there one family there  
 ‘Alle waren eine Gruppe und alle von der Mission, ja, alle Familien dort waren eine Familie.’
- (42) a. *wo mei mutter Ø tot ...*  
 when 1SG.POSS mother dead  
 ‘Als meine Mutter tot war ...’
- b. *warum du Ø ferti so schnell?*  
 why 2SG finished so fast  
 ‘Warum bist du so schnell fertig?’

### (c) Partielle Artikel-Tilgung

Die große Mehrzahl der Kreolsprachen kennt sowohl einen definiten als auch einen indefiniten Artikel (vgl. HASPELMATH / APICS CONSORTIUM 2013d–e; VELUPILLAI 2015, 365f.). Artikel sowie die Kategorie der Definitheit werden demnach selten abgebaut.

Auch im Unserdeutsch sind sowohl der – wenn auch genusindifferente – definite als auch der indefinite Artikel erhalten – vgl. (43).

- (43) *de mutter hat ein stroke.*  
 ART.DEF mother have ART.INDF stroke  
 ‘Die Mutter hatte einen Schlaganfall.’

Der Artikel erscheint im Vergleich zur Kopula im Unserdeutsch stärker obligatorisiert, kann jedoch ebenfalls gedroppt werden – vgl. (44).

- (44) a. *is Ø gut-e familie.*  
 COP.3SG good-ATTR family  
 ‘Es ist eine gute Familie.’
- b. *er war Ø jung-e kerl.*  
 3SG.M COP.PST young-ATTR guy  
 ‘Er war ein junger Kerl.’

(d) Partielle Tilgung von Adpositionen und Junktoren

In Kreolsprachen sind typischerweise nur sehr wenige Adpositionen aus der Superstratsprache erhalten (vgl. BARTENS 2013, 122; BORETZKY 1983, 194). Im Tok Pisin etwa sind nur drei Präpositionen gebräuchlich, in früheren Formen der Sprache war es sogar nur eine einzige (*bilong*, vgl. MÜHLHÄUSLER 1985, 366). In direktionalen Konstruktionen beispielsweise erfordern viele Kreolsprachen keine Präposition zwischen Bewegungsverb und Ortsangabe (vgl. HOLM / PATRICK 2007, Feature 19.2).

Im Unserdeutsch sind keine Postpositionen (vgl. VOLKER 1982, 52) und keine Zirkumpositionen aus dem Standarddeutschen erhalten. Von den zahlreichen Präpositionen seiner Lexifikatorsprache hat basilektales Unserdeutsch nur die im gesprochenen Standarddeutsch häufig vorkommenden bewahrt; diese werden auch in konsequenter Weise realisiert. Gedropte Präpositionen sind selten belegt und stellen eindeutig den markierten Fall dar (vgl. 45):

- (45) a. *i will geht Ø rabaul.*  
 1SG want go Rabaul  
 ‘Ich will nach Rabaul gehen.’
- b. *i hol-en alle kind-ä geht Ø ufer odä geht Ø*  
 1SG fetch-VERB PL child-PL go coast or go  
*andre platz mit ein jeep.*  
 other place with ART.INDF jeep  
 ‘Ich habe die Kinder mit einem Jeep zur Küste oder zu einem anderen Ort gebracht.’

Als eher untypisch gilt auch das Auftreten subordinierender Strukturen in Kreolsprachen (vgl. BARTENS 2013, 129); ihnen wird eine Präferenz für die Parataxe nachgesagt. Die Neigung zur syntaktischen Nebenordnung mit teils asyndetischer Verknüpfung bedeutet in der Praxis den Wegfall von Junktoren (vgl. BORETZKY 1983, 208).

Das Junktoreninventar von Unserdeutsch ist im Vergleich zu seiner Superstratsprache deutlich reduziert. Seine Größe nimmt lediglich mit Entfernung vom basilektalen Pol weiter zu. Auch der Gebrauch von Junktoren ist im Unserdeutsch relativ stark obligatorisiert. Dennoch können sie entfallen in Anlehnung an Konstruktionen der Sub- bzw. Adstratsprache (vgl. 46):

- (46) a. *i will du aufpass-en de flanzung.*  
 1SG want 2SG watch\_out-VERB ART.DEF plantation  
 ‘Ich will, dass du auf die Plantage aufpasst.’
- b. *de letzte mal i war in rabaul ...*  
 ART.DEF last time 1SG COP.PST in Rabaul  
 ‘Das letzte Mal, als ich in Rabaul war ...’

Zusammenfassend hat sich gezeigt, dass im grammatischen System von basilektalem Unserdeutsch zwar verschiedenste Funktionswörter verankert sind, diese aber – zum Teil deutlich – weniger stark obligatorisiert sind als dies im Standarddeutschen der Fall ist. Besonders der partielle Pro-Drop-Status entspricht augenfällig dem in der Literatur postulierten Kreolcharakter. Wie die meisten Kreolsprachen unterscheidet Unserdeutsch auch zwischen einem jeweils invarianten definiten und indefiniten Artikel. Die deutlich geringere Obligatorisierung der Kopula und die eingeschränkt mögliche Tilgung weiterer Funktionswörter fügen sich ebenfalls in das Bild einer Tendenz zu erhöhter Optionalität in der Realisierung von Funktionswörtern im Kontrast zur Lexifikatorsprache. Diese erhöhte Optionalität ist im Fall von Kreolsprachen nicht überraschend: Sie lässt sich als Tendenz in zahlreichen Sprachkontaktszenarien unterschiedlichster Art beobachten als Folge bzw. Niederschlag des Auf- oder Abbaus von grammatischen Kategorien (vgl. TAMM 2012, 151). Zudem ist sie besonders charakteristisch für Erwerbssituationen (vgl. PARODI / TSIMPLI 2005). Beide Aspekte spielen eine tragende Rolle bei der Genese von Kreolsprachen, so dass es nicht verwundert, dass sie ihre Spuren in Form der beschriebenen typologischen Tendenzen in deren Sprachsystem hinterlassen.

Im vorliegenden Fall fügt sich somit eine Vielzahl betrachteter strukturtypologischer Charakteristika zu einem bemerkenswerten Befund: Unserdeutsch entspricht offensichtlich sehr weitgehend dem postulierten Muster eines „Average Creole“.

## 5. DISKUSSION, SCHLUSSFOLGERUNGEN

Kommen wir am Ende unserer Analysen zum strukturtypologischen Design von Unserdeutsch auf unsere Ausgangsfrage zurück. In Abschnitt 2 wurde festgestellt, dass Unserdeutsch auf der einen Seite zwar die zentralen definitiven Merkmale von Kreolsprachen erfüllt und somit zweifelsohne als Kreol zu klassifizieren ist, seine Genese aber auf der anderen Seite mehrere Züge aufweist, die vor dem Hintergrund einschlägiger kreolistischer Entstehungstheorien als atypisch angesehen werden können. Bei letzteren handelt es sich noch dazu ausnahmslos um solche, die eine strukturelle Annäherung an die Lexifikatorsprache und somit eine größere strukturelle Komplexität erwarten lassen würden.

Im Rahmen der oben dokumentierten Analysen hat sich nun aber gezeigt, dass – gemessen am Basilekt und an den wichtigsten, in der Fachliteratur diskutierten, fundamentalen Strukturmerkmalen – Unserdeutsch aufgrund seines strukturtypologischen Profils als weitgehend typischer Vertreter unter den Kreolsprachen der Welt gelten kann. Und dies trotz erweiterter Sprachfunktionen, trotz Zugang zur und Kompetenz in der Superstratsprache unter den Sprechern und trotz dichter sozialer Netzwerke innerhalb einer weitgehend geschlossenen, kleinen Sprachgemeinschaft. Wie ist diese scheinbare Diskrepanz zu erklären?

Auf der Suche nach einer plausiblen Erklärung scheinen zwei Faktoren von zentraler Bedeutung zu sein. Zum einen die primäre Funktion von Unserdeutsch als Solidaritäts- und Identitätsmarker, mit dessen Hilfe die Gruppenidentität bzw. Gruppenkohäsion gestärkt und eine Abgrenzung zu der (feindseligen) Außenwelt vorgenommen werden kann (vgl. VOLKER 1989b). Diese Funktion war ganz entscheidend, da Unserdeutsch innerhalb einer kleinen Gruppe von entwurzelten und sozial isolierten *mixed-race* Kindern entstanden ist, die zwischen den Stühlen der weißen Kolonialherren und der indigenen Bevölkerung saß (vgl. MAITZ 2017; MAITZ / VOLKER i. E.). In diesem Sinne war die Entstehung und Etablierung von Unserdeutsch ein *act of identity*, bei dem die Distanzhaltung zur Zielsprache, zum Standarddeutsch der Missionare also, allem Anschein nach auch intendiert war, um auf diese Weise eine gruppeneigene Sprache und durch diese wiederum soziale Exklusivität zu schaffen. Diese Strategie, von der Zielsprache (d. h. der Lexifikatorsprache) salient abweichende Strukturen bewusst zu präferieren und einzusetzen, um dadurch eine eigene Gruppenidentität zu schaffen und zu unterstreichen, ist im Kontext von Pidgin- und Kreolsprachen durchaus üblich und ist in der Fachliteratur auch mehrfach beschrieben worden (vgl. z. B. HIGGINS 2015).

Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Sprecher der ersten Generationen in der Verwendung des Kreols offenbar bewusst und gerade *nicht* die Nähe zur Zielsprache gesucht haben. Die strukturelle Distanz dazu erreichten sie, wie die Struktur von Unserdeutsch zeigt, in erster Linie mittels der Anlehnung an die Substratsprache Tok Pisin, die sie bereits als Erstsprache gesprochen haben (vgl. JANSSEN 1932). Somit haben wir es bei der Genese von Unserdeutsch mit dem seltenen Fall zu tun, dass ein Pidgin, eine frühe Form des Tok Pisin nämlich, als die Substratsprache eines (entstehenden) Kreols dient. Diese Tatsache dürfte

der zweite Faktor sein, der die strukturtypologische Kreoltypikalität von Unserdeutsch trotz der oben genannten Umstände plausibel erklären kann.

Im Sinne des Gesagten kann also die Entstehung von Unserdeutsch als ein Instrument sprachlicher Distanzierung, subtiler linguistischer Subversion betrachtet werden. Wie wohl kaum in einem anderen Fall gelten somit für Unserdeutsch die Worte, mit denen HOFMANN (2003, 282) eine Position GLISSANTS (1997) zusammenfasst: „*Creole is not the result of restricted input, but the product of strategies of resistance*“ (zit. nach SIEGEL 2007, 191).

#### VERWENDETE ABKÜRZUNGEN

1PL	1. Person Plural	HAB	habituell
1SG	1. Person Singular	INCL	inklusiv
2SG	2. Person Singular	INDF	indefinit
3PL	3. Person Plural	IRR	Irrealis
3SG	3. Person Singular	M	maskulin
ACC	Akkusativ	NEG	Negation
ART	Artikel	PASS	Passiv
ATTR	attributiv	PL	Plural
AUX	Auxiliar	PN	Eigennamen
COP	Kopula	POSS	Possessivum
DAT	Dativ	PREP	Präposition
DEF	definit	PST	Vergangenheit
DEM	Demonstrativum	PTCP	Partizip
EXCL	exklusiv	REL	Relativum
F	feminin	STD	Standarddeutsch
FUT	Futur	TP	Tok Pisin
GEN	Genitiv	UD	Unserdeutsch

## BIBLIOGRAFIE

- AIKHENVALD, ALEXANDRA Y. (2006): Serial verb constructions in typological perspective. In: AIKHENVALD, ALEXANDRA Y. / ROBERT DIXON (Hg.): *Serial Verb Constructions: A Cross-linguistic Typology*. Oxford: Oxford University Press, 1–68.
- ARENDS, JACQUES / PIETER MUYSKEN / NORVAL SMITH (1995): *Pidgins and Creoles: An Introduction*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- BAKER, PHILIP (2000): Theories of creolization and the degree and nature of restructuring. In: NEUMANN-HOLZSCHUH, INGRID / EDGAR SCHNEIDER (Hg.): *Degrees of Restructuring in Creole Languages*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 41–63.
- BAKKER, PETER (2008): Pidgins versus creoles and pidgincreoles. In: KOUWENBERG, SILVIA / JOHN SINGLER (Hg.): *The Handbook of Pidgin and Creole Studies*. Oxford: Wiley-Blackwell, 130–157.
- BAKKER, PETER / AYMERIC DAVAL-MARKUSSEN / MIKAEL PARKVALL / INGO PLAG (2011): Creoles are typologically distinct from non-creoles. In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 26/1, 5–42.
- BARTENS, ANGELA (2013): Creole languages. In: BAKKER, PETER / YARON MATRAS (Hg.): *Contact Languages: A Comprehensive Guide*. Boston/Berlin: de Gruyter Mouton, 65–158.
- BICKERTON, DEREK (1981): *Roots of Language*. Ann Arbor: Karoma.
- BICKERTON, DEREK (1988): Creole languages and the bioprogram. In: NEWMAYER, FREDERICK J. (Hg.): *Linguistics: The Cambridge Survey. Volume 2: Linguistic Theory: Extensions and Implications*. Cambridge: Cambridge University Press, 268–284.
- BOAS, HANS C. (2009): *The Life and Death of Texas German*. Durham: Duke University Press.
- BORETZKY, NORBERT (1983): *Kreolsprachen, Substrate und Sprachwandel*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- CROWLEY, TERRY (2008): Pidgin and creole morphology. In: KOUWENBERG, SILVIA / JOHN SINGLER (Hg.): *The Handbook of Pidgin and Creole Studies*. Oxford: Wiley-Blackwell, 74–97.
- DAHL, ÖSTEN / VIVEKA VELUPILLAI (2013): Perfective/Imperfective Aspect. In: DRYER, MATTHEW S. / MARTIN HASPELMATH (Hg.): *The World Atlas of Language Structures Online*. Leipzig: Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie. URL: <<http://wals.info/chapter/65>>; Stand: 20.01.2017.
- DEGRAFF, MICHEL (2005): Linguists' most dangerous myth: The fallacy of Creole exceptionalism. In: *Language in Society* 34/4, 533–591.
- DEUMERT, ANA (2003): Markedness and salience in language contact and second-language acquisition: Evidence from a non-canonical contact language. In: *Language Sciences* 25/6, 561–613.
- DRYER, MATTHEW S. (2013): Order of subject, object and verb. In: DRYER, MATTHEW S. / MARTIN HASPELMATH (Hg.): *The World Atlas of Language Structures Online*. Leipzig: Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie. URL: <<http://wals.info/chapter/81>>; Stand: 20.01.2017.
- GÁRGYÁN, GABRIELLA (2013): *Der am-Progressiv im heutigen Deutsch. Neue Erkenntnisse mit besonderer Hinsicht auf die Sprachgeschichte, die Aspektualität und den kontrastiven Vergleich mit dem Ungarischen*. Dissertation Universität Szeged. Networx, Nr. 63. URL: <<http://www.mediensprache.net/networx/networx-63.pdf>>; Stand: 20.01.2017.
- GLISSANT, ÉDOUARD (1997): *Poetics of Relation*. Translated by BETSY WING. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- GÖTZE, ANGELIKA / SIEGWALT LINDENFELSER / SALOME LIPFERT / KATHARINA NEUMEIER / WERNER KÖNIG / PÉTER MAITZ (2017): Documenting Unserdeutsch (Rabaul Creole German): A workshop report. In: MAITZ, PÉTER / CRAIG A. VOLKER (Hg.): *Colonial Varieties of German: Papua New Guinea and beyond*. (Special issue of *Language and Linguistics in Melanesia*).
- HASPELMATH, MARTIN (2001): The European linguistic area: Standard Average European. In: HASPELMATH, MARTIN / EKKEHARD KÖNIG / WULF OESTERREICHER / WOLFGANG RAIBLE

- (Hg.): *Language Typology and Linguistic Universals: An International Handbook*. Berlin/New York: de Gruyter, 1492–1510.
- HASPELMATH, MARTIN / APICS CONSORTIUM (2013a): Vowel height distinctions. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/121>>; Stand: 20.01.2017.
- HASPELMATH, MARTIN / APICS CONSORTIUM (2013b): Expression of nominal plural meaning. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/23>>; Stand: 20.01.2017.
- HASPELMATH, MARTIN / APICS CONSORTIUM (2013c): Expletive subject of existential verb. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/64>>; Stand: 20.01.2017.
- HASPELMATH, MARTIN / APICS CONSORTIUM (2013d): Definite articles. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/28>>; Stand: 20.01.2017.
- HASPELMATH, MARTIN / APICS CONSORTIUM (2013e): Indefinite articles. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/29>>; Stand: 20.01.2017.
- HIGGINS, CHRISTINA (2015): Insults or acts of identity? The role of stylization in multilingual discourse. In: *Multilingua* 23/2, 135–158.
- HOFMANN, SABINE (2003): Against monolingualism: Roots, rhizomes and the conceptualization of creole language. In: COLLIER, GORDEON / ULRICH FLEISCHMANN (Hg.): *A Pepper-Pot of Cultures: Aspects of Creolization in the Caribbean*. Amsterdam/New York: Rodopi, 277–285.
- HOLM, JOHN A. (2000): *An Introduction to Pidgins and Creoles*. Cambridge: Cambridge University Press.
- HOLM, JOHN / PETER L. PATRICK (Hg.) (2007): *Comparative Creole Syntax. Parallel Outlines of 18 Creole Grammars*. London: Battlebridge.
- HUBER, MAGNUS / APICS CONSORTIUM (2013): Order of subject, object, and verb. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/1>>; Stand: 20.01.2017.
- HURFORD, JAMES (2012): *The Origins of Grammar: Language in the Light of Evolution*. Oxford: University Press.
- JANSSEN, ARNOLD M.S.C. (1932): Die Erziehungsanstalt für halbweiße Kinder. In: HÜSKES, JOSEF (Hg.): *Pioniere der Südsee. Werden und Wachsen der Herz-Jesu-Mission von Rabaul zum Goldenen Jubiläum 1882–1932*. Hiltrup: Missionare vom Hl. Herzen Jesu, 150–155.
- KAYE, ALAN S. / MAURO TOSCO (2003): *Pidgin and Creole languages: A Basic Introduction*. München: LINCOM.
- KLEIN, THOMAS (2006): Creole phonology typology: Phoneme inventory size, vowel quality distinctions and stop consonant series. In: BHATT, PARTH / INGO PLAG (Hg.): *The Structure of Creole Words: Segmental, Syllabic and Morphological Aspects*. Tübingen: Niemeyer, 3–21.
- KORTMANN, BERND / BENEDIKT SZMRECSANYI (2009): World Englishes between simplification and complexification. In: SIEBERS, LUCIA / THOMAS HOFFMANN (Hg.): *World Englishes: Problems – Properties – Prospects*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 265–285.
- LAYCOCK, DON (1985): Phonology: substratum elements in Tok Pisin phonology. In: WURM, STEPHEN A. / PETER MÜHLHÄUSLER (Hg.): *Handbook of Tok Pisin (New Guinea Pidgin)*. Can-

- berra: Dept. of Linguistics, Research School of Pacific Studies, Australian National University, 295–307.
- LEFEBVRE, CLAIRE (2004): *Issues in the Study of Pidgin and Creole Languages*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- LEUFKENS, STERRE (2013): The transparency of creoles. In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 28/2, 323–362.
- LIPPI-GREEN, ROSINA (2012): *English with an Accent: Language, Ideology and Discrimination in the United States*. 2. Auflage. London/New York: Routledge.
- MAITZ, PÉTER (2016): Unserdeutsch. Eine vergessene koloniale Varietät des Deutschen im melanesischen Pazifik. In: LENZ, ALEXANDRA N. (Hg.): *German Abroad – Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung*. Göttingen: V & R unipress, 211–240.
- MAITZ, PÉTER (2017): Dekreolisierung und Variation in Unserdeutsch. In: CHRISTEN, HELEN / PETER GILLES / CHRISTOPH PURSCHKE (Hg.): *Räume – Grenzen – Übergänge. Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Steiner.
- MAITZ, PÉTER / WERNER KÖNIG / CRAIG A. VOLKER (2016): Unserdeutsch (Rabaul Creole German): Dokumentation einer stark gefährdeten Kreolsprache in Papua-Neuguinea. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 44/1, 93–96.
- MAITZ, PÉTER / ATTILA NÉMETH (2014): Language contact and morphosyntactic complexity: Evidence from German. In: *Journal of Germanic Linguistics* 26/1, 1–29.
- MAITZ, PÉTER / CRAIG A. VOLKER (2017): Documenting Unserdeutsch: Reversing colonial amnesia. In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 32/2.
- MAITZ, PÉTER / CRAIG A. VOLKER (i. E.): Unserdeutsch (Rabaul Creole German). In: BOAS, HANS C. / ANA DEUMERT / MARK L. LOUDEN / PÉTER MAITZ (Hg.): *Varieties of German Worldwide*. Oxford: Oxford University Press.
- MAURER, PHILIPPE / APICS CONSORTIUM (2013a): Syllable onsets. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/118>>; Stand: 20.01.2017.
- MAURER, PHILIPPE / APICS CONSORTIUM (2013b): Syllable codas. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/119>>; Stand: 20.01.2017.
- MAURER, PHILIPPE / APICS CONSORTIUM (2013c): Tone. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/120>>; Stand: 20.01.2017.
- MAURER, PHILIPPE / APICS CONSORTIUM (2013d): Gender agreement of adnominal adjectives. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/40>>; Stand: 20.01.2017.
- MAURER, PHILIPPE / APICS CONSORTIUM (2013e): Tense-aspect systems. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/49>>; Stand: 20.01.2017.
- MAURER, PHILIPPE / APICS CONSORTIUM (2013f): Position of tense, aspect, and mood markers in relation to the verb. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/43>>; Stand: 20.01.2017.

- MCWHORTER, JOHN H. (1998): Identifying the creole prototype: Vindicating a typological class. In: *Language* 74/4, 788–818.
- MCWHORTER, JOHN H. (2000): Defining “creole” as a synchronic term. In: NEUMANN-HOLZSCHUH, INGRID / SCHNEIDER, EDGAR (Hg.): *Degrees of Restructuring in Creole Languages*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 85–124.
- MCWHORTER, JOHN H. (2001): The world’s simplest grammars are creole grammars. In: *Linguistic Typology* 5/2–3, 125–166.
- MCWHORTER, JOHN H. (2014): Mesolect as the norm: semi-creoles revisited. In: *Papia* 24/1, 91–110.
- MICHAELIS, SUSANNE MARIA / MAURER, PHILIPPE / HASPELMATH, MARTIN / HUBER, MAGNUS / REVIS, MELANIE (Hg.) (2013): *The Atlas of Pidgin and Creole Language Structures*. Oxford: Oxford University Press.
- MICHAELIS, SUSANNE MARIA / APICS CONSORTIUM (2013): Predicative noun phrases. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / MAURER, PHILIPPE / HASPELMATH, MARTIN / HUBER, MAGNUS (Hg.): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/parameters/73>>; Stand: 20.01.2017.
- MUFWENE, SALIKOKO S. (2000): Creolization is a social, not a structural, process. In: NEUMANN-HOLZSCHUH, INGRID / SCHNEIDER, EDGAR (Hg.): *Degrees of Restructuring in Creole Languages*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 65–84.
- MUFWENE, SALIKOKO S. (2009): The evolution of language: hints from creoles and pidgins. In: MINETT, JAMES / WILLIAM WANG (Hg.): *Language Evolution and the Brain*. Hong Kong: City University of Hong Kong Press, 1–33.
- MÜHLHÄUSLER, PETER (1985): Syntax of Tok Pisin. In: WURM, STEPHEN A. / PETER MÜHLHÄUSLER (Hg.): *Handbook of Tok Pisin (New Guinea Pidgin)*. Canberra: Dept. of Linguistics, Research School of Pacific Studies, Australian National University, 341–421.
- MUYSKEN, PIETER (1988): Are creoles a special type of language? In: NEUMEYER, FREDERICK (Hg.): *The Cambridge Survey. Bd. II, Linguistic Theory: Extensions and Implications*. Cambridge: Cambridge University Press, 285–302.
- NICOLIS, MARCO (2008): The null subject parameter and correlating properties: The case of creole languages. In: BIBERAUER, THERESA (Hg.): *The Limits of Syntactic Variation*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 271–294.
- PARKVALL, MIKAEL (2008): The simplicity of creoles in a cross-linguistic perspective. In: MIESTAMO, MATTI / KAIUS SINNEMÄKI / FRED KARLSSON (Hg.): *Language Complexity: Typology, Contact, Change*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 265–285.
- PARODI, TERESA / IANTHI-MARIA TSIMPLI (2005): ‘Real’ and apparent optionality in second language grammars: Finiteness and pronouns in null operator structures. In: *Second Language Research* 21/3, 250–285.
- RIEHL, CLAUDIA MARIA (2004): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. 3., überarb. Aufl. Tübingen: Narr.
- ROELCKE, THORSTEN (2011): *Typologische Variation im Deutschen. Grundlagen – Modelle – Tendenzen*. Berlin: Erich Schmidt.
- ROMAINE, SUZANNE (1988): *Pidgin and Creole Languages*. London: Longman.
- SIEGEL, JEFF (2007): Transmission and transfer. In: ANSALDO, UMBERTO / STEPHEN MATTHEWS / LISA LIM (Hg.): *Deconstructing Creole*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 167–201.
- SIEGEL, JEFF / BENEDIKT SZMRECSANYI / BERND KORTMANN (2014): Measuring analyticity and syntheticity in creoles. In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 29/1, 49–85.
- SMITH, GEOFF P. (2008): Tok Pisin in Papua New Guinea: phonology. In: BURRIDGE, KATE / BERND KORTMANN (Hg.): *Varieties of English: The Pacific and Australia*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 188–209.
- SUTCLIFFE, DAVID (2015): Prima Facie Evidence for the Persistence of Creole Features in African American English and Evidence for Residual Creole. In: PICONE, MICHAEL / CATHERINE DA-

- VIES (Hg.): *New Perspectives on Language Variety in the South. Historical and Contemporary Approaches*. Alabama: University Press, 233–253.
- TAMM, ANNE (2012): Optionality: Social cognitive factors in changing linguistic complexity in the dialects of Estonia. In: *Lingue e letteratura d'Oriente e d'Occidente (LEA) 1/1*, 151–162.
- THOMASON, SARAH (2008): Pidgins, Creoles and Historical Linguistics. In: KOUWENBERG, SILVIA / JOHN SINGLER (Hg.): *The Handbook of Pidgin and Creole Studies*. Oxford: Wiley-Blackwell, 243–262.
- THURSTON, WILLIAM (1987): *Processes of Change in the Languages of North-Western New Britain*. Canberra: Australian National University Press.
- TRUDGILL, PETER (2011): *Sociolinguistic Typology: Social Determinants of Linguistic Complexity*. Oxford: Oxford University Press.
- TRYON, DARRELL T. / JEAN-MICHEL CHARPENTIER (2004): *Pacific Pidgins and Creoles: Origins, Growth and Development*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- VELUPILLAI, VIVEKA (2015): *Pidgins, Creoles and Mixed Languages: An Introduction*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- VERHAAR, JOHN W. M. (1995): *Toward a Reference Grammar of Tok Pisin: An Experiment in Corpus Linguistics*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- VOLKER, CRAIG A. (1982): *An Introduction to Rabaul Creole German*. Unveröffentl. MA-Thesis, University of Queensland.
- VOLKER, CRAIG A. (1989a): Rabaul Creole German syntax. In: *Working Papers in Linguistics 21*. Honolulu: University of Hawai'i at Manoa, 153–189.
- VOLKER, CRAIG A. (1989b): The Relationship between Traditional Secret Languages and two School-Based Pidgin Languages in Papua New Guinea. In: *Horizons. Journal of Asia-Pacific Issues 3*, 19–24.
- VOLKER, CRAIG A. (1991): The Birth and Decline of Rabaul Creole German. In: *Language and Linguistics in Melanesia 22*, 143–156.
- WEINRICH, HARALD (2007): *Textgrammatik der deutschen Sprache. 4., rev. Aufl.* Hildesheim u. a.: Olms.
- WERNER, OTMAR (1969): Das deutsche Pluralsystem. Strukturelle Diachronie. In: MOSER, HUGO (Hg.): *Sprache, Gegenwart und Geschichte: Probleme der Synchronie und Diachronie. Jahrbuch 1968*. Düsseldorf: Schwann, 92–128.